

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postämtern 2 Mk. Interaktions-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate

15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition Spieringstraße Nr. 13.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Hermann Koniecki in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaatz in Elbing.

Nr. 185.

Elbing, Freitag,

9. August 1895.

47. Jahrg.

Telegramme

der

„Altpreussischen Zeitung.“

Berlin, 8. August. Die „Kreuztg.“ veröffentlicht das Programm zur Grundsteinlegung des Nationaldenkmals für Kaiser Wilhelm I. Hammerschläge werden in nachstehender Reihenfolge abgegeben: Der Kaiser, die Kaiserin, die Kaiserin Friedrich, der Kronprinz, der Großherzog und die Großherzogin von Baden, die Prinzen und Prinzessinnen und die übrigen Angehörigen deutscher Fürsten; alsdann Bismarck, Hohenlohe z.

Budapest, 8. August. Der Chef der großen Baumaterialien-Firma Deutsch wurde in seinem Bureau in Anwesenheit aller Beamten von einem entlassenen Beamten durch Revolvergeschosse getödtet. Der Mörder wurde verhaftet.

Sofia, 8. August. Stollow übermittelte der Pforte zur Vellegerung der Unruhen in Macedonien administrative Vorschläge betreffs der zehnten Volksgewalt und Selbstverwaltung.

Florenz, 8. August. General Baratelli ist unter den Vorkämpfern einer großen Volksmenge nach Tyrrol abgereist.

Sibraltar, 8. August. Fünf britische Kriegsschiffe gingen heute von hier mit geheimen Befehlen in See. Vermuthlich nach Marokko.

Madrid, 8. August. Die Königin-Regentin begibt sich am 15. August nach Vittoria, um die Parade über die nach Cuba gehenden Truppen des 16. Armeekorps abzunehmen.

Petersburg, 8. August. In der Stadt Wirtulsch, Gouvernement Woronesch, sind durch eine Feuersbrunst 142 Häuser, 1 Kirche und 2 Apotheken zerstört worden. Bei dem Brande erlitten 5 Personen Verwundungen. Eine Person ist ihren Verletzungen erlegen.

New-York, 8. August. Heute wird Gold im Betrage von 1,175,000 Dollars nach Europa eingeschifft.

Friedrich Engels.

Friedrich Engels, der Nestor der deutschen Sozialdemokratie, ist am Montag, Abends 10 1/2 Uhr, im Alter von 75 Jahren in London gestorben. Neben Karl Marx, der ihm im März 1883 im Tode voranging, war er der eigentliche Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus. Insbesondere die deutschen Sozialdemokraten blickten mit Verehrung zu ihm auf. Sie sahen in ihm ihre Geschichte und den gewaltigen Aufschwung der Partei verkörpert. Als Engels vor zwei Jahren eine Rundreise durch Deutschland und Oesterreich machte und auch in Berlin, noch rüstig trotz seiner 73 Jahre, eine Ansprache hielt, wurde er jubelnd empfangen. Auch durch einzelne Artikel in der wissenschaftlichen Wochenschrift der Sozialdemokratie

suchte Engels bis in die letzte Zeit hinein zu bewahren, daß er trotz seines langen Verweilens im Auslande die Fühlung mit den deutschen Verhältnissen nicht verloren habe. — Engels, ein Fabrikantensohn, hat sein ganzes Leben dem Gedanken des Sozialismus gewidmet. Mit 25 Jahren veröffentlichte er das Werk: „Die Lage der arbeitenden Klassen in England.“ von dem die Sozialdemokratie den Anfang des wissenschaftlichen Sozialismus datirt. Der Nachdruck wird darin indessen noch darauf gelegt, daß der Kommunismus die ganze Gesellschaft, die Kapitalistenklasse einbegreift, emanzipiren werde. Daß die soziale Umgestaltung von der Arbeiterklasse allein vorbereitet und durchgeführt werden müsse, also eine Verbindung der sozialistischen Gedanken mit der proletarischen Bewegung, wird gelegentlich angedeutet, aber noch nicht klar zur leitenden Idee erhoben. Hier war es Karl Marx, der schärfer und tiefer als Engels mit der aus der Hegel'schen Schule erworbenen Dialektik in eigentümlicher Verbindung mit der materialistischen Weltanschauung die proletarischen Klassenansätze aussprach. Schon 1844 war Engels mit Marx befreundet und befreundet geworden. Ein Jahr später formulirte dann Marx, wie Engels selbst erzählt, ihm die kommunistischen Grundansätze dahin, daß die ökonomische Produktion und die aus ihr mit Nothwendigkeit folgende gesellschaftliche Gliederung einer jeden Gesellschaft die Grundlage für die politische und intellektuelle Geschichte dieser Epoche bildet; daß die ganze Geschichte eine Geschichte von Klassenkämpfen gewesen ist; daß dieser Kampf aber jetzt eine Stufe erreicht hat, wo das Proletariat sich nicht mehr von der Bourgeoisie betreiben kann, ohne zugleich die ganze Gesellschaft für immer von Ausbeutung, Unterdrückung und Klassenkämpfen zu befreien. — Das ist auch der Grundgedanke, der das 1847 erschienene, von Marx und Engels gemeinsam ausgearbeitete kommunistische Manifest durchzieht. Die ganze Gesellschaft ist in zwei große, einander direkt gegenüberstehende Klassen gespalten: Proletariat und Bourgeoisie. Die Bourgeoisie schmeißt selbst die Waffen, die ihr den Tod bringen, und erzeugt die Männer, die diese Waffen führen werden, die modernen Arbeiter. Der nächste Zweck der proletarischen Parteien ist die Bildung des Proletariats zur Klasse, Sturz der Herrschaft der Bourgeoisie, Eroberung der politischen Macht durch das Proletariat. Die kommunistische Theorie wird in der Forderung der Aufhebung des Privateigentums zusammengefaßt. An die Stelle der alten bürgerlichen Gesellschaft soll eine Assoziation treten, worin die freie Entwicklung eines Jeden die Bedingung für die freie Entwicklung Aller ist.

Friedrich Engels war geboren zu Barmer am 28. November 1820. Er widmete sich dem Kaufmannsstande, und war von 1837—41 als Handelsreisender thätig, erst in Barmer, von 1838 an in Bremen. Nachdem er 1841—42 als Einjährig-Freiwilliger (in Berlin) gedient hatte, trat er 1843 in das Geschäft seines Vaters in Manchester ein, wo er bis 1844 blieb. Von 1845—48 lebte er in Brüssel (mit K. Marx) und abwechselnd in Paris; von 1848 bis Mai 1849 arbeitete er an der „Neuen Rhein. Zig.“ in Köln. Im Juni und Juli dieses Jahres theilte er sich an dem süddeutschen Aufstande als Adjutant des Württembergischen Freikorps. Dann begab er sich wieder auf kurze Zeit nach London, trat 1850 von neuem in

das väterliche Geschäft in Manchester ein, anfangs als Comptoir, von 1864 an als Associé; im Jahre 1869 zog er sich dauernd von dieser Beschäftigung zurück. Er lebte seit September 1870 in London.

„Nationale Schweinepolitik.“

Gegen den Gänsebraten eröffnet die „Kreuztg.“ einen agrarischen Feldzug, indem sie über die „Ueberschwemmung“ Deutschlands mit russischen Gänsen klagt. Ohne „Ueberschwemmung“ geht's nun einmal nicht ab bei dem Agrarierthum! Angeblich sollen die russischen Gänse alle Vordröhen verheuchen: es wird daher die sofortige Sperrung des Deutschen Reiches gegen die fremden Gänse verlangt — im hygienischen Interesse natürlich! Man kennt das! Du mußt verstehen: aus eins mach' zehn! Aus zehn mach' eins — das ist das Geheimnismalein! Die Gans ist nämlich ein in agrarischen Kreisen sehr gefürchteter Konkurrent des „nationalen Schweins“. Je größer der Gänsekonsum, desto gedrückt — so kalkulirt man in „notleidenden“ Kreisen — die Schweinefleisch-Preise, an deren künstlicher Hochhaltung die agrarischen Schweineproduzenten genau dasselbe Interesse haben, wie an der künstlichen Hochhaltung der Getreidepreise. Nun aber ist bei uns die Gans gerade in den mittleren Klassen, zuweilen auch, wenn's ihm nicht gar zu schlecht geht, beim „kleinen Mann“, ein sehr beliebter Vogel. Für die Leute, bei denen es nicht, wie bei den „Notleidenden“, bis zum Fasanens- und Schnepfenbraten oder Hebrüden reicht, für diese bescheideneren Existenzen ist der Sonntagsgänsebraten der höchste der kulinarischen Genüsse dieser Erde. Außerdem schätzt die sparame Hausfrau an der Gans außer dem Braten das Gänsefleisch, das meistens ein besonderes Gericht abgibt, ferner das Gänsefleisch und schließlich auch die Gänsefedern bezw. Daunen für die Betten. (Die „Notleidenden“ allerdings mögen Schwanen-Daunen vorziehen.) Es ist also vorwiegend wieder der mittlere und kleine Mann, der bei dem neuesten zu Ehren der „Notleidenden“ unternommenen Vorstoß gegen die angeblich „in dem dichten Gefieder der Gänse“ versteckten Wackeln die Zede bezahlen wird, — wenn die „nationale Schweinepolitik“ des gänsefeindlichen Agrarismus siegreich sein wird. Wir werden's abwarten, was die Regierung, an welche die „Kreuztg.“ appellirt, thun wird.

Deutscher Kriegerbund.

Der 24. Abgeordnetentag des Deutschen Kriegerbundes hat im feierlich geschmückten Irbol in St. Johann-Saarbrücken stattgefunden. Namens der Regierung hieß Landrath Pöke die Vertreter herzlich willkommen; im Namen der vereinigten Städte St. Johann-Saarbrücken entbot Bürgermeister Feldmann den Abgeordneten herzlichsten Gruß. Er betonte, daß gerade die Bemüher der Saarkreise für die Verwirklichung des Bundes volles Verständnis hätten; sein Wunsch ging dahin, daß es dem Bunde gelingen möge, sämtliche deutschen Kriegervereine zu einem einzigen mächtigen Verband zu vereinigen. Vertreter des bayerischen Veteranen- und Krieger-Kampfbundes sowie des heftischen Kriegerbundes Haffa überbrachten herzliche Grüße der dortigen Kameraden. Kanzleirath Stengel eröffnete den 24. Abgeordnetentag,

indem er die Kameraden aufforderte, durch ein dreimaliges Hurrah auf den Kaiser, den obersten Kriegsherrn, das Gelübniß der Treue und des Gehorsams wieder zu erneuern. Es waren 174 Abgeordnete erschienen, die insgesamt 774 900 Krieger vertraten. An den Kaiser wurde folgendes Telegramm abgeandt: „Die zum 24. Abgeordnetentag des Deutschen Kriegerbundes angefaßt des glorreichen Schlachtfeldes von Spichern und Saarbrücken versammelten Abgeordneten legen den erneuten Schwur unverbrüchlicher Treue und des Gehorsams an Eurer Majestät Ebron nieder.“ Aus den Verhandlungen ist hervorzuheben, daß folgender Antrag des Bundesvorstandes Annahme fand: „Der Abgeordnetentag wolle beschließen, den Bundesvorstand zu ermächtigen, aus dem Vermögen des Deutschen Kriegerbundes der Geschäftsleitung des Kriegerbundes-Denkmal behufs rechtzeitiger Fertigstellung des Denkmals Darlehen bis zur Höhe von 200,000 Mk. gegen 3 1/2 pCt. Zinsen zu geben, unter der Bedingung, daß für den pünktlichen Eingang der Zinsen Garantien durch Verpfändung der laufenden Einnahmen der Denkmal-Verwaltung gegeben werden. Die Rückzahlung des Darlehens soll aus den freiwilligen Beiträgen thunlichst bald erfolgen.“ Als Ort des nächsten Abgeordnetentages wurde Coburg bestimmt.

Die Kaiserwoche auf der Insel Wight.

Im alten Schloß der landschaftlich so schönen und geschichtlich interessanten Insel hat der aristokratische Royal Navy-Club sein Heim aufgeschlagen, und von da aus genießt man einen herrlichen Ausblick über den breiten grünwogigen Meeres-Arm Islands, von dessen anderem Ufer ein anderes Meer, das Blättermeer des „neuen Forstes“, herübergrüßt, der im Volksmund noch immer New Forest heißt, obzwar er von Wilhelm dem Eroberer mit echt normännisch grausamer Zerstörung von Dörfern und Städten und Vertreibung der Einwohner geschaffen wurde, um seiner ungebändigten Jagdlust zu dienen. Zur Rechten vom Castle des Royal Navy Clubs liegt im Thal des hier in das Meer mündenden Flusses Medina das kleine Städtchen Cowes mit seinen schmalen, hügeligen Gassen, seinen kleinen Fischerhäuschen, seinen prächtigen Läden und seinen feinsten Hotels, die jetzt kaum hinreichend, die Gäste zu fassen, welche hier für die Kaiserwoche von allen Seiten zusammenströmen. Auf der anderen Seite des Thaies erheben sich die dicht belaubten Höhen, von denen Schloß Osborne weit über das Meer hinausleuchtet. Das Wetter läßt leider zu wünschen übrig; aber die Feterstimmung wird durch Sturm und Regen wenig angefochten. Die Damen der eleganten Welt tragen dem Wetter in ihren neuen Cowes-Toiletten, bei denen das Thema Matrosenkleidung immer neu abgewandelt wird. Zwischen den ehernen Meereskolossen und dem Ufer liegt eine ganze Flotte von zerklüfteten Rattern und andern winzig kleinen Segelschiffen. Auf dem großen und schönen Plage nächst dem Castle herrscht das richtige Feterstagsgetriebe. Alle Stände sind vertreten. Der Prinz von Wales, der Herzog von Connaught, Prinz Heinrich von Battenberg, sein Bruder Louis, der Marquis von Lorne sind häufig unter der Menge

Gifersucht.

Von M. Tüzer.

Nachdruck verboten.

Ob sie sich aus Liebe geheiratet hatten, weiß ich nicht mehr. Ich weiß nur, daß sie Anfangs sehr glücklich mit einander lebten, bis eines Tages bei der jungen Frau Eifersucht aufstachelte — auf die Vergangenheit. Da war eine gewisse Melanie gewesen, der Fritz einst sehr den Hof gemacht hatte und zwischen dem jungen Ehepaar war diese längst gelöschte Liebe eine nie aussterbende Neckerlei gewesen: „Na, wenn Du die geküßt hättest!“ — „Gibst du mir die, die du geküßt hast?“ — „So eine Wohnstange! Mir wär' der Apotheker auch lieber gewesen.“ — „Der Willendreher? Wie ich? Das kostet Strafe!“ — „Dann endete das Thema unter Lachen und Pfiffen.“ Das Alles änderte sich plötzlich, als der Apotheker starb und sein Freund Fritz zum Vormund seiner Kinder ernannt wurde. Nun mußte er öfters in das Haus des Apothekers. Die junge Frau aber — der Himmel weiß, wie sie darauf kam, glaubte nicht an die Anwaltschaft und Mündergelder, sondern ahnte Verleumdung. Aus dem Scherz wurde Ernst. Velnah wörtlich wiederholten sich die Besprüche, aber sie wurden in bittererem Tone geführt und am Ende, statt zu lachen, warf der gereizte Fritz während die Thür hinter sich zu und lief davon.

Eines Abends, als der geplagte Gatte heim kam, klopfte. Er tobte. Er bat, schmettelte, fluchte. Da schmalte Thürspalt den Schlüssel drehen und ein jedoch nicht zurückgezogen worden. Durch diesen Spalt nun entspann sich folgende Unterhaltung: „Was willst Du hier?“ — „Zu meine Wohnung will ich, Schloßschweine!“

„Deine Wohnung ist hier nicht.“
„Nicht? Wo denn, geliebtes Weibchen?“
„Das ist die Redensarten und geh dahin zurück, wo Du herkommst, zur schönen Apothekerin.“
„Kann ich!“ Er küßt den Hut auf den Kopf und wendet sich; dann besinnt er sich anders.
„Wut!“ sagt er mit ruhiger Stimme, aber wie einer, der Entschlossenes zu verkünden hat, „Lucie, weißt Du auch, daß dies ein gesetzlicher Scheidungsgrund ist?“
„Desto besser. Dann kannst Du gleich die Apothekerwitwe betrauen.“
„Kann ich. Guten Abend!“ Er geht nun wirklich und die Thür fliegt in's Schloß. Langsam steigt er die Treppe hinab und bleibt beim Portiersfenster stehen.

„Schulze“, sagt er zu dem behäbigen Haushüter, „wenn jemand — und seine Stimme zittert ein wenig dabei — nach mir fragen sollte, ich bin im goldenen Stern!“ Noch hat er eine leise Hoffnung, daß sie am Fenster stehen wird; er starrt von der Straße hinauf zu den Fenstern der Wohnung, ach seinen Fenstern nicht mehr! Kein Fältchen regt sich und seufzend geht er in den goldenen Stern. Dort, in der trübsten Ecke jenes trübsten Saales nimmt er Platz und giebt bei einer Flasche Rheinwein seinen Gedanken Ausdruck. Sie sind trübe, diese Gedanken. Was Mittel nicht vermag, vermag manchmal der Durst. Dr. Stein, der junge Anwalt, hätte sich schwerlich an den Tisch des mihmthigen Grüblers gesetzt, wenn nicht der schlante Hals der Rheinländerin ihn gelockt — und Stein schwärmte nun mal für die Schlanke. Ja, man sagte sogar, nicht nur aus Amtselber nähme er sich der Angelegenheit der schönen Melanie so warm an. Der Rechtsanwalt setzte sich also zu dem ausquartirten Ehemann und als der zweite schlante Hals neben dem ersten aufstragte, kannte er auch schon des Anderen Herzleid.

„Nicht so traglich nehmen!“ klopfte er Fritz gutmüthig auf die Schulter. „So schlimm ist das nicht und das beste Mittel, Ihre Frau zu kuriren, halte ich in der Hand.“
„Sie meinen Scheidung?“
„Gott behahre“, lachte der Andere, „Verlobung!“
„Ich verstehe Sie nicht.“
„Sehen Sie, wenn Ihre Frau nun die Verlobungsanzeige der schönen Melanie bekäme...“
„Dann wäre sie nicht mehr eifersüchtig. Sababa, famos. Aber — wer sollte wohl?“
„Eten vis-à-vis wurde kirchlich.“
„Wie? Sie wollten? Sie wollten wirklich?“
„Stein nickte ein bisschen verlegen, und sagte, als Fritz ihm dankbar die Hand schütteln wollte: „Na, hören Sie mal, Ihre Wege allein thue ich es aber auch nicht!“

„Ach so! Ja, das hat' ich mir eigentlich denken können. Keiner, Flasche Pommer in Eis! Prost, Freund, darauf müssen wir anstoßen!“ Blöthlich setzte er sein Glas hin. Weiß „sie“ denn schon davon?“
„Nein, noch nicht!“ gestand Stein zu, „aber ich denke, das wird sich schon machen!“ Und selbstgefällig witzelte er sein blondes Wärtchen.
Als Fritz sein Lager aufsuchte, befand er sich in dem befriedigenden Zustand, in dem man sich über nichts auf der Welt mehr wundern. Er machte sich also seine unnützen Gedanken, auf welche Weise sein Handteller so wohl gepackt in's Hotel gekommen sein könnte, sondern schlüpfte wohlgenuth in das schon bereitgelegte Nachtgewand und sank wie ein Sack in's Bett. Eine Sekunde später schnarchte er bereits.
Am nächsten Morgen konnte er sich durchaus nicht mehr erinnern, ob er den Handteller selbst mitgebracht oder nicht, war aber geneigt, das Ertere anzunehmen.
Gegen Mittag erschien Doktor Stein mit sehr langem Gesicht: Frau Melanie war auf drei Tage zu ihrer Schwester gefahren; man mußte sich eben gedulden. Und doch hatten sie es alle Beide gar so eilig!

Besonders für Fritz dehnten sich die Stunden endlos. Er war froh, daß am vierten Morgen eine schon längst angekündigte Volksversammlung ihn in einen der Vorkorte rief: So kam er wenigstens über die furchtbaren Vorkortstunden hinweg. Von Lucie hatte er nichts gehört noch gesehen.
Er machte sich zu Fuß auf den Weg in den fernen Bezirk und kam gerade noch zur rechten Zeit, um die Versammlung von einem Schußmann auflösen zu lassen: Ein paar Madaubrüder hatten die Maßregel veranlaßt.
Es blieb ihm nun nichts weiter übrig, als wieder in den Stern zurückzukehren. Sein Frühstück war zu dieser frühen Stunde noch nicht bereit, er verfügte sich mihmthig auf sein Zimmer.
Schon im Corridor fiel es ihm auf, daß seine Stubentür halb geöffnet war. Neuer Grund zum Aergern. Währscheinlich Diebe. Oder Neugierige. Miserables Hotel.

Ein weibliches Wesen saß, anscheinend mit einer Ausbesserer beschäftigt am Fenster.
„Sie da, was machen Sie denn da an meinen Sachen?“ schrie er sie an.
Mit einem Schrei fuhr die Frau herum. Fritz stand vor der zitternden schamrothen Lucie.
„Lucie! Du hier! Was willst Du —?“
Da hatte sie sich ihm schluchzend an die Brust geworfen. „Ich wollte bloß — schlud, schlud — alle Deine Sachen — schlud — noch mal nachsehen — schlud — ehe Du die Andere heirathest! schlud — schlud — schlud — schlud —“
Als eine halbe Stunde später Dr. Stein hereinströmte mit dem Ausruf: „Hurrah, sie hat ja gesagt!“ da blieb ihm der Saß im Halse stehen. Schweigend entfernte er sich; er sah: die Verlobungsanzeige war nicht mehr nötig.

zu sehen, und erregen weniger Aufsehen, als das halbe Tausend indischer Prinzen, die in ihrer prachtvollen Tracht nach Comé zur Kaiserwoche gekommen sind. Das deutsche Element ist stark vertreten. Da sind vor Allem die Matrosen von unseren Kriegsschiffen. They are Gentleman, ist das allgemeine Urtheil, und sie wissen Raß zu halten, was bei der Gastfreundschaft, die man ihnen entgegenbringt, nicht so leicht ist, wie es scheint. Von den in England ansässigen Deutschen strömen jährlich Tausende nach Comé, um den Kaiser zu begrüßen, und wo man hinwacht, hört man die heimathlichen deutschen Laute. Wer natürlich nicht fehlt, sind die armen wandernden Musikanten in abgetragener, deutscher Uniform meist aus Bayern und Sachsen, die schon vom frühen Morgen auf dem Hauptplatze und in den Straßen entsetzlich concertiren und trotzdem stets ein dankbares Publikum finden.

Gladstone über Armenien.

Die neuliche Rede Gladstones in Chester über Armenien macht eine weitere Unthätigkeit Englands in dieser Frage unmöglich. Gladstone betonte, die armenische Frage sei weder eine Partei- noch eine Religionsfrage; ihr Lösung mußte nach den Grundsätzen der Humanität und Gerechtigkeit vor sich gehen. Die gegenwärtigen Zustände in Armenien seien das Ergebnis der unerrätlich schlechten Verwaltung, vielleicht der schlimmsten, die man kenne. Eine lebensfähige Untersuchung hätte bewiesen, daß die schlimmsten Verbrechen über die Vorgänge in Saffian die Wahrheit nicht überschritten. Die Sage löste sich in vier Worten zusammenfassend: Raub, Mord, Nothzucht, Fohler! Für alles dies sei die Regierung in Konstantinopel und ihre Agenten verantwortlich. Die Meinung, daß die Handlungen der Türken nur Repressalien für armenische Aufstandsversuche gewesen, sei lächerlich. Die türkische Regierung hatte die Berichte über die Gräueltaten von Saffian ebenso abgelehnt, wie sie diejenigen über die bulgarische Tragödie im Jahre 1876 bestritten. Die Verträge von 1856 berechtigten die Mächte, in Armenien einzuzumarschiren und die Verwaltung den Händen der Türkei zu entreißen. Der Berliner Vertrag von 1878 räumte England die Sonderbefugniß ein, den Uebeln in Armenien zu steuern. Angezeigt wäre es, die Türkei zur Räumung Armeniens aufzufordern, aber die übrigen Mächte dürften ihre Zustimmung verweigern. Die britischen Forderungen sollten maßvoll sein, aber mit bloßen Versprechungen sollte sich England nicht abgeben lassen und nicht fürchten, das Wort „Zwang“ in Konstantinopel auszusprechen. England mußte gerechte Forderungen stellen, diese aber mit oder ohne Widerstand durchsetzen. Wenn die britische Regierung vor dem unvernünftigen Widerstande des Sultans und der ottomanischen Regierung zurückweiche, würde sie sich angefeindet der Welt entehren.

Politische Rundschau.

Elbing, 8. August.

Deutschland.

— Gegenüber dem Dachtbericht des Correspondenten der Wiener „Neuen Freien Presse“ über den Besuch des Ministers des Aeußeren Grafen Soluchowski bei dem Fürsten Hohenlohe, welcher wahrscheinlich die Tendenz verfolgt, die Bewegung als eine fähle hinzustellen, indem unter Anderem behauptet wird, die Verabschiedung habe sehr gemessenen Charakter getragen, stellt die „Nord. Allg. Ztg.“ ausdrücklich fest, daß die Begegnung selbstverständlich mit derjenigen Herzlichkeit verlaufen ist, welche der langjährigen persönlichen Bekanntschaft beider Staatsmänner und den herzlichen Beziehungen beider Nachbarnreiche entspricht. — Das Marineverordnungsblatt veröffentlicht eine kaiserliche, durch die Erweiterung der Marine veranlaßte Ordre vom 26. Juli 1895, betreffend die Verordnung über die Ehrengelder der Offiziere der kaiserlichen Marine, worin gleichzeitig bestimmt wird, daß die an den Chef der Admiralität gerichtete Ordre des Kaisers Wilhelm I. vom 2. November 1875 der neuen Verordnung vorzuziehen ist. Der Kaiser will, daß den Offizieren der Marine die von seinem Großvater ausgesprochenen erlauchten, bedeutungsvollen Worte, welche für alle Zeiten für die Standespflichten der Offiziere maßgebend sein müssen, in unveränderter Form erhalten bleiben.

— Wie berichtet wird, soll den Frauen auch die zahnärztliche Approbation zugesprochen werden. Bis jetzt haben wir bei uns approbirte Zahnärztinnen noch nicht. Die Damen, die hier practiciren, sind meistens amerikanische Dentistinnen.

— Die Regierung beabsichtigt in der bevorstehenden Legislaturperiode abermals das Auswanderungsgesetz an den Reichstag zu bringen, das schon einmal eingebracht wurde, damals aber wenig Beifall fand. Wie es heißt, soll sich das neue Gesetz von dem alten nur wenig unterscheiden. Eine bemerkenswerthe Neuerung enthält der Entwurf insofern, als darin auf eine consultative Körperschaft Rücksicht genommen ist, die bei allen wichtigen Auswanderungsfragen zugezogen werden soll. Angeblich soll diese beratende Thätigkeit dem Colonatath übertragen werden.

Oesterreich-Ungarn.

— Prinz Ferdinand von Bulgarien ist gestern auf dem Jagdgebiete seines Bruders in Dobfina (Ungarn) eingetroffen.

— Der König und die Königin von Rumänien sind gestern Mittag von Jich nach Innsbruck abgereist. Kaiser Franz Josef und Gemahlin fuhrten beim Hotel Elisabeth vor, begaben sich in die Gemächer des rumänischen Königspaars und geleiteten dasselbe zum Bahnhof, wo auch die Erzherzoge, die anwesenden Fürstlichkeiten, Graf Soluchowski und die beiderseitigen Begleiter erschienen waren.

— Der Minister des Aeußeren Graf Soluchowski reiste gestern Nacht nach Wien ab.

Italien.

— Alle Gerüchte, nach welchen die Einsetzung von Truppen nach Afrika in Berathung gezogen worden sei, oder in Berathung gezogen werden solle, oder Verstärkungen nach Erythraea gefandt werden sollen, sind unrichtig.

— Der Senat nahm gestern in gehelmer Abstimmung die Finanz- und Schatzmaßnahmen an und genehmigte darauf die andern Gesetzentwürfe, darunter den des Einnahmehudgets. Cambrai-Digny forderte den Senat auf, vor seiner Verathung den bei dem gegenwärtigen Budget vom Schatzminister Sonnino erzielten glänzenden Erfolg der Anerkennung des Hauses auszusprechen. Schatzminister Sonnino drückte dem Senate seinen Dank aus und erklärte, daß dieses Ergebnis durch den Wettstreit aller Minister unter der Leitung Crispi's erzielt sei. Das Gleichgewicht im Budget sei gesichert, er könne nur wünschen, daß es zum Wohle des Vaterlandes dauernd erhalten bleibe. Crispi dankte dem Senat für die der Regierung gewährte wirksame Unterstützung. Cobalotti brachte seine

lebhaft Anerkennung Crispi und der Regierung zum Ausdruck, welche es verstanden hätte, mit vielem Glück und unter dem Befall des Landes das große Werk zu vollenden. Darauf vertogte sich der Senat auf unbestimmte Zeit. Nach der Abstimmung wurde dem Präsidenten des Senates für die Art seiner Geschäftsführung der Befall des Hauses geollt.

Großbritannien.

— Die Londoner „Kirchenmissionsgesellschaft“ erhielt gestern ein Telegramm, welches meldet, daß die zum Schutze der Missionsstation in Kutscheng abgeordneten Soldaten in dieselbe einbrachen und sie plünderten. Die Depeche fügt hinzu, daß auf die chinesischen Behörden kein Verlaß sei.

Dänemark.

— Es wird konstatiert, daß in hiesigen Hofkreisen nichts von einer Vererbung des Königs von Griechenland und der Prinzessin von Wales an das Krankentum des Königs bekannt ist. Die Prinzessin von Wales wird mit ihren Töchtern nach früherer Bestimmung im Laufe der nächsten Woche hier erwartet. Das Befinden des Königs hat sich so gebessert, daß er gestern am Familienfrühstück theilnehmen konnte.

Rumänien.

— Es ist durchaus unrichtig, daß Rumänien Rußland herauszufordern suche. Es ist falsch, daß 150 russische Unterthanen aus der Dobrudscha ausgewiesen worden wären. Die rumänische Polizei mußte insolge der Vorgänge in Macedonien einige Aufwiegler ausweisen, aber keiner von diesen ist russischer Unterthan. Die Nachricht von der Zusammenziehung eines Armeekorps in der Dobrudscha ist absolut erfunden. Kein beurlaubter Soldat ist einberufen worden. Der Kriegsminister setzt seine Kur in einem Baderorte fort. Die Beziehungen zwischen dem Minister des Aeußeren Sahobary und dem russischen Gesandten von Fonton tragen nicht allein das Gepräge der officiellen Korrektheit, welches den zwischen den beiden Ländern bestehenden ausgezeichneten Beziehungen entspricht, sondern auch den Charakter der persönlichen Freundschaft, welche sich seit dem Aufenthalte von Fonton's in Bukarest gebildet hat.

Vom Balkan.

— Um die Mitte des Monats Juli betrug die höchste Ziffer der Streitkräfte der Banden in Macedonien 600, wovon 60 Mann gefallen und 30 gefangen genommen sind; etwa 60 Mann sind zerstreut und halten sich im Berim Dagb verborgen; der Rest ist nach Bulgarien geflüchtet. Die Bewegung dürfte nach dem Aussprüche der Hauptbetheiligten als erfolglos anzusehen sein. Weitere ernste Umtriebe von Banden sind nicht zu erwarten, da die bulgarische Regierung insolge des Einsiedelns der Mächte die Bildung neuer Banden energisch verhindert und das Comité wegen der Ausschicklosigkeit der Bewegung seine Thätigkeit einzuschränken begann.

China.

— In der gestrigen Sitzung des Tjung-Si-Yamen ist die Absetzung des Premierministers Hjuungyi ausgesprochen worden.

Aus Reich und Provinz.

Berlin. „Es glebt Antisemiten, die das Geld verdienen genau so gut verstehen, wie die Juden.“ Das sagt das antisemitische „Voll“ des Herrn Böcker und bewirkt zur Begründung des unzweifelhaft richtigen Satzes auf das Organ der Ahlwardt, Bodeck und Böckel, das „Deutsche Volksrecht“. Dies Blättchen befindet sich nach dem Ausdruck des „Voll“ auf dem Kriegspfad nach Gratzmanuskripten und Zehnplennigmarken.“ Es schreibt nämlich Preise aus für Originalnovellen, Erzählungen, Reiseberichte zc. und bestimmt, daß sämtliche eingehende Arbeiten Eigentum der Redaktion sind und ohne Anspruch auf Honorar zum Abdruck kommen sollen. Jeder Zulassung ist eine Zehnplennig- oder Dreimarkte beizufügen. Die beigefügten Zehnplennig-Marken sind boarer Verdienst der Herren Redakteure, sozusagen das „Einkaufsgeld“ zum „Deutschen Volksrecht“. — Bei der Versteigerung der Hammerstein'schen Hinterlassenschaft sind, wie der „Vollszg.“ geschrieben wird, überraschend hohe Preise erzielt worden. Die gewerbsmäßigen Händler konnten bei der Auktion mit den zahlreichen Freunden und Gönnern des „Judenbrenners Frickern“, die erschienen waren, nicht mehr konkurriren. Es wurden Preise erzielt, wie sie geradezu unerhört waren; ist es doch vorgekommen, daß inhaltlich einige Gegenstände mehr als das Fünfs- und Sechsfache ihres Anschaffungswertes gebracht haben. Selbstverständlich machten sich die Händler, als sie sahen, daß ihnen die reiche Beute entging, ein Vergnügen daraus, durch immer mehr sich steigende Angebote die Preise noch weiter in die Höhe zu treiben.

Berlin. Auf telegraphische Anfrage des Aeußeren Amtes in Jutschau ist von dort die Antwort eingegangen, daß sich unter den Opfern des Christen-geheles keine Deutschen befinden, und daß das Leben deutscher Reichsangehöriger nicht gefährdet ist.

Jena. Zur Gedenkfeyer, welche das 3. Bataillon des 5. Thüringischen Infanterie-Regimentes Nr. 94 (Großherzog von Sachsen) veranstaltet hätte, waren hier über 500 ehemalige Krieger eingetroffen. Am Begrüßungsabend fand im reich geschmückten Theaersaal eine Vorfeier statt, bei welcher Major von Hochensh ein mit hübschem Jubel aufgenommenes Hoch auf Se. Majestät den Kaiser und den Großherzog ausbrachte. Der Festtag wurde mit einem Feldgottesdienst an dem beim Forsthaufe befindlichen Kriegerdenkmal, welches mit zahlreichen Kränzen geschmückt war, eröffnet. Prediger Krüms aus Berlin, der als Studirender dem mobilen Bataillon angehört hatte, hielt eine letergreifende Rede. Alsdann nahm Generalmajor a. D. Frank, welcher 1870 als Hauptmann bei dem Bataillon gestanden hatte, auf dem Marktplatz vor den alten Kriegern die Parade über das Bataillon ab. Es folgte Festessen, Festzug und ein Fest auf dem Kasernenplatz, bei welchem prächtige lebende Bilder vorgeführt wurden. Wie bei der Parade hielt Generalmajor a. D. Frank eine längere zu Herzen gehende Ansprache und schloß mit einem Hoch auf Se. Majestät den Kaiser und den Großherzog. Fast jedes Haus der Stadt trug Festschmuck, Tausende wohnten den Festlichkeiten bei.

Machen. Gelegentlich der Erinnerungsfeyer des Füsilierregimentes Fürst Carl Anton von Hohenzollern (Hohenzollern'sches) Nr. 40 richtete der Kaiser folgendes Telegramm an dasselbe: Comé, 6. August. Ich gedenke am heutigen Tage dankbar der ruhmvollen Theilnahme der Hohenzollern-Füsilier an der Schlacht von Spichern und ihrer Verdienste in der vorhergegangenen Zeit des Kriegsjahres.

Niedersheim. Etwa 800 Bayern, meist Lehrer aus Unterfranken, trafen mit der Capelle des in Aichaffenburger garnisonirenden Jägerbataillons gestern hier ein und veranstalteten Nachmittags an dem Nationaldenkmal eine große patriotische Kundgebung. Oberbürgermeister Medtius-Aichaffenburg und der

Direktor der Aichaffenburger Kunstgewerbeschule Dr. Neben hielten Ansprachen.

Swinemünde. In Anwesenheit des Vertreters des Kaisers, Generals der Infanterie von Blomberg fand gestern Mittag die feierliche Enthüllung des Denkmals Kaiser Wilhelms I. statt. Auf den Belhealt folgte Parade der Truppen und Vorbemerkung der Vereine. Nachmittags 3 Uhr fand im Kurhaufe ein Festdiner statt.

Bosen. Am 6. August fand hier in Hauptrestaurant der Ausstellung die schon angekündigte Protest-Versammlung der Aussteller statt. Belanulich hat unglücklich das Ausstellungscomité beschlossen und zwar ohne die Aussteller vorher zu fragen, die Dauer der Gewerbeausstellung um 8 Wochen zu verlängern. Mit dieser Verlängerung sind aber die Aussteller fast ausnahmslos nicht einverstanden, und zwar wurde dies in der heutigen Versammlung sowohl von den deutschen wie auch von den polnischen Ausstellern energisch betont. Auch sind die Aussteller damit nicht einverstanden, daß die Prämienvertheilung erst Ende August erfolgen soll, weil diejenigen Aussteller, welche ihre Ausstellungsgegenstände schon verkauft haben, und dieselben Anfang August fortgeben müssen, auf keine Prämierung rechnen können. In der Versammlung lagen betreffs der Schließung der Ausstellung zwei Anträge vor. Nach dem einen Antrage soll die Ausstellung spätestens am 4., nach dem anderen spätestens am 15. September geschlossen werden. Der letzte Antrag wurde angenommen. Im Namen des Ausstellungs-Ausschusses erklärte Stadtbaurath Gruder, daß, falls es möglich sein sollte, die Ausstellung spätestens am 15. September geschlossen werden würde.

Danzig. Einen eigenthümlichen „Scherz“ erlaubte sich neulich eine Privatgesellschaft, welche mit einem kleineren Dampfer eine Seefahrt nach Hela unternommen hatte. Infolge der kolossalen Hitze waren die staltlichen Vorkräthe schon auf der Hinfahrt zu Ende. Unter Rath auf hoher See war theuer. Da tauchte plötzlich in der Ferne der Solondampfer „Drache“ auf, welcher, mit vielen Passagieren von Hela kommend, auf Joppot zukam. Pöblich stoppte er, denn geltend erdote von dem andern Dampfer die Dampfpeise mit dem Signal „Schiff in Noth“. Sofort änderte der Kapitän den Kurs und hielt auf den „Noth“-Dampfer zu, während die Passagiere sich angstbepflonnen an Bordbord zusammendrängten und schon einen Schiffsuntergang in unmittelbarer Nähe vor Augen sahen. Pöblich löst sich ein Boot von dem kleineren Dampfer und hält auf den „Drachen“ zu; kaum ist es in Nähe gelangt, als es auf die bange Frage: „Was los?“ mit Steniorstimme zurückhallt: „Könnt Ihr uns nicht mit Bier ausbelfen?“ Erst allgemeine Verblüffung, dann heftiges Schelten ob der leichtfertigen Beunruhigung und des unnötigen Aufenthaltes. Schließlich aber von allen Seiten humoristisches Gelächter. Keuchend setzte der „Drache“ seinen Kurs fort, den anderen Dampfer ruhig seiner „Noth“ überlassend. Wäre der „Scherz“ anders ausgefallen, so hätte der andere Dampfer leicht Unannehmlichkeiten haben können, da das internationale Seerecht den Mißbrauch der Nothpeise ebenso abndet, wie die Bahnbehörde den der Nothleine und Nothbremse.

Aus der Danziger Niederung. Im Laufe des 5. August entstand in einem Strohhause mitten im Dorfe Käsemart Feuer, welches sich schnell auf die in unmittelbarer Nähe stehende Festsche des Besitzers M. verbreitete. Jedoch gelang es der angestregten Thätigkeit der Böschmannschaften, die Kasse zu erhalten und das Feuer auf seinen Herd zu beschränken. Als Brandstifter wurde ein kleiner Knabe, der neben dem Strohhause mit Strohballen gespielt hatte, ermittelt.

Marienwerder. Das dem Herrn Gutbesitzer Wahl in Mareese gehörige Gut ist durch freiwilligen Verkauf von 82500 Mk. in den Besitz des Gutsbesitzers Fiebrandt aus Ellerwald übergegangen.

Zempelburg. Die Polizeiverwaltung hat verordnet, daß die Benutzung von Werkstätten jeglicher Art, wie Baders, Fleischer- und solcher Werkstätten, in denen Nahrungs- und Genußmittel zubereitet werden, als Schlafstätten nicht benutzt werden dürfen, und daß Zumberehandlung gegen dieses Verbot mit einer Geldstrafe bis zu 9 Mk., ev. entsprechender Haft bestraft wird. — Wenn auch die diesjährige Roggenernte in hiesiger Gegend blüher der vorjährigen im Strohertrage bedeutend zurückgeblieben ist, so sind doch dafür die Dreschergebnisse durchaus zufriedenstellende. Wenig ertragreich wird die Kartoffelernte ausfallen, da bei der großen Dürre die Knollen nur in ungenügender Zahl angelegt haben. — Die Fühnerjagd verpricht in diesem Jahre hier wieder recht lohnend zu werden. Man trifft nicht nur viele, sondern auch sehr starke Wölfer an. — Der Nothlauf unter den Schweinen nimmt in den Ortschaften der Umgegend immer größere Ausdehnung und tritt sehr heftig auf.

Junger. Wenige Wochen sind es her, als durch einen Blitzschlag die Gebäude der Hofbesitzer Marks und Karsten in Asche gelegt wurden und die Bewohner in Angst und Schrecken versetzte. Gestern Nachmittags um 5 Uhr verbrannte die Sturmglocke wieder „Feuer“. Die Gebäude der Hofbesitzerwitwe Triente in Junger fanden in hellen Flammen. Das Feuer war in der Scheune zum Ausbruch gekommen und hatte sich mit rasender Schnelligkeit dem Stall und Wohngebäude mitgetheilt. Welt sämtliche Gebäude in der Verbindung standen, bildeten sie fast gleichzeitig ein Flammenmeer. Da so schnell nicht Leute zur Stelle waren, ist auch nur wenig gerettet worden. Die werthvollsten Sachen sind verbrannt. Schweine sind gerettet, die Kuh und das Pferd waren auf der Weide. Ueber die Entstehung des Feuers spricht man also: In der Scheune lagerte das Heu des Hofbesitzers Karsten von ca. 30 kuhl. Morgen. Da dies Heu schon seit einigen Tagen einen absonderlichen Geruch verbreitet hat, so meint man, daß es sich entzündet, weil die Flamme an der Stelle, wo das Heu lagerte, zuerst bemerkt worden ist. Die herbeigekommenen Spritzen von Junger, Neustädterwald konnten sich mit der Wfsarbeit zunächst nur darauf beschränken, die angrenzenden Nachbargebäude gegen des Feuers Macht zu schützen, was denn auch gelang. Glücklichselbe weichte Westwind und konnte somit das Feuer auf den Herd beschränkt werden. Bei herrschendem Südwind wäre durch des Feuers großes Unglück über Junger herabgebrochen. Die Bewohner der genannten Ortschaft leben jetzt in Angst und Schrecken, denn vor kurzer Zeit fand man am hellen Tage auch am Speicher des Herrn Reddig angelegtes Feuer, welches jedoch, da es sofort unterdrückt wurde, keinen Schaden verursachen konnte.

Königsberg. Diejenigen Veteranen unserer Stadt und Provinz, welche zu den Gedenkfestlichkeiten auf die Schlachtfelder von Reg sich begeben werden, haben sich dahin geeinigt, die gemeinsame Meile am nächsten Sonnabend, den 10. d. Mts., mit dem um 8 Uhr 19 Min. von hier abgehenden D-Zuge anzutreten. Am 14. August werden die Erscheinungen

an dem Hauptdenkmal des 1. Armecorps bei Noßville einen Kranz im Namen der Veteranen Ostpreußens niederlegen.

Memel. Am Sonnabend früh machte ein an der russischen Grenze bei Schnaughten stationirter russischer Wachtmeister, der erst seit 14 Tagen verheiratet war, einen Spaziergang längs der Grenze und fand dabei einen Grenzsoldaten auf Posten schlafend. Nachdem er ihn aus dem Schlafe geweckt hatte, setzte er seinen Gang weiter fort nach Garßen zu, kam dann noch ungefähr 1 1/2 Stunden weiter an dem Posten vorüber, der wieder schlief oder sich schlafend stellte. Er setzte ihm ein paar Ohrfeigen und schalt ihn tüchtig aus, worauf der Soldat eine trostige Antwort gab. Da der Wachtmeister ein sah, daß der Wache auf Revolte ausging, forderte er ihm die ihm übergebenen fünf scharfen Patronen ab, und jener gab sie auch heraus. Als jedoch der Wachtmeister mit dem Bemerkten weiter ging, er werde ihn zur Arzolge bringen, ließ der Soldat aus einer Entfernung von zwanzig Schritten ihm eine zurückbehaltene Patrone nach, mit der Bemerkung: „Her hast Du die letzte, die Du vergessen hastest.“ Die Kugel traf den Wachtmeister in den Rücken und kam zur Brust heraus. Als der Sterbende um Hilfe rief, verachte ihm der Soldat noch drei Schläge mit dem Gewehrkolben. Die Wette vergrub er unter einer kleinen Brücke bei Kleinen. Nach der Ablösung legte sich der Soldat im Wachtlokal schlafen, während schon Soldaten ausgefandt wurden, den Wachtmeister zu suchen, über dessen langes Ausbleiben die junge Frau in Besorgniß war. Als der Thäter erwachte und von dem Wachthabenden befragt wurde, ob er den Wachtmeister nicht gesehen habe, gab er ohne Weiteres die That mit allen Einzelheiten an. Am Montag wurde die Leiche und hinter dem Garg marschirend gefesselt der Mörder nach russisch Krottingen gebracht.

lokale Nachrichten.

Beiträge für diesen Theil werden jederzeit gern entgegengenommen und angemessen honorirt.

Elbing, 8. August.

Wuthmaßliche Witterung für Freitag, den 9. August: Wolkig, wärmer. Strichweise Gewitterregen.

Von der Kaiserreise. Comé. Der Kaiser wohnte Dienstag Abend dem alljährlichen Diner im Clubhaufe des Royal Yacht Squadron bei, gestern machte er das rades an Bord der Yacht „Edonla“ des Lord Bveagh mit, Abends nahm er das Diner bei der Königin in Osborne ein.

Todesfall. Auf einer Reise zu Verwandten in der Schweiz starb in Frankfurt am Main plötzlich der hier allgemein hochgeachtete Gerichtsrath Kauf. Der Verstorbene wurde als der Sohn eines Kaufmanns in Br. Chlau geboren. Er besuchte das Gymnasium und später die Universität in Königsberg und war außer an anderen Orten viele Jahre in Orlsburg als Richter thätig, von wo er auf seinen Wunsch nach Elbing versetzt wurde. Durch sein biederer echt deutsches Wesen hat er sich bei Allen, die ihn kannten, ein bleibendes Denkmal gesetzt.

Den preussischen Verwaltungsbehörden ist ein vom Berliner Gerichtschreiber Dr. Wichoff erstattetes Gutachten über die Mittel bekannt gegeben worden, wie den mannigfachen Verjuchen, Margarine als reine Butter in den Handel zu bringen oder Naturbutter durch Zufug von Margarine zu verfälschen, wirksam entgegenzutreten werden kann. Schmelzt reine Naturbutter, insbesondere frische Waare, so sonders sich das in jeder Butter infolge des Butterungs-Vorganges noch vorhandene Wasser, sowie der Käsestoff als Bodenfaß aus der Butter schnell ab, und es erscheint das reine Butterfett klar und durchsichtig über dem Saß von Wasser und Käsestoff. Das Butterfett reiner Naturbutter hat alsdann ungefähr die Durchsichtigkeit von Olivenöl. Macht man denselben Versuch mit Margarine, so schmilzt Margarine vollkommen trübe, und das Fett über dem Bodenfaß von Wasser und in die Margarine abtheilich eingebrachter Käsestoff liegt unterhalb einer trüben, un durchsichtigen Fettschicht, die so aussieht wie Olivenöl, das im Winter in Flaschen erstarrt ist. Handelt es sich um Milchbutter, so ist das Ergebnis der Beobachtung meist nicht wesentlich von dem der reinen Margarine verschieden. Die unteren Verwaltungsbehörden sollen auf dieses Verfahren hinarbeiten und veranlaßt werden, geeigneten Falls die Schmelzprobe vorzunehmen. Selbshaltene Butter, die verdächtig erscheint, mit Beschlag zu belegen und die Händler zur Strafverfolgung anzugehen. Die Händler sollen auch durch direkte und öffentliche Bekanntmachung darauf aufmerksam gemacht werden, daß es in ihrem eigenen Interesse liegt, sich durch die Schmelzprobe davon zu überzeugen, ob die Waare, die sie selbhalten wollen, unbedingte reine Naturbutter ist.

Der Erweiterungsbau der Heiligen Reichs-namkirche schreitet rüstig weiter, und ist das Fundament über Terrain hinausgeführt. Es stellt sich dem Baue ansangs große Schwierigkeiten entgegen, da der Baugrund nicht besonders zum Bauen geeignet war. Deshalb mußte zur Herstellung eines künstlichen Fundamentes geschritten werden. Aus Harzen Planken wurden Senkfüßen hergestellt, welche in das Erdreich hinuntergesenkt wurden. Nach Herausumpfen des Grundwassers erhielten dieselben Betonfüßlinge, wogu die alten Ziegel zerklünnert waren. Die Schüttung wurde alsdann mit schweren Rahmen festgestampft. Zwischen den einzelnen Rähnen sind Erdbogen gespannt, welche den Baugrund besfestigen. Nach Ausgleichung der Vogen und Rähnen ist alsdann mit dem eigentlichen Bau begonnen worden. Der Gottesdienst wird durch den Bau in keiner Weise beeinträchtigt.

Windhose. Gestern, etwa um 5 Uhr Nachmittags, durchzog unsere Straßen eine Windhose, welche so viel Staub aufwirbelte, daß man auf dem Mühlendam, dem Friedrich-Wilhelms-Platz zc. momentan nicht von der Stelle konnte.

Die Angelegenheiten mit der Passuferbahn sind jetzt mit den Staats- und den beherligten Kreisbehörden hinreichend geordnet, so daß nunnmehr die Ausführung des Baues ganz von den Beschlüssen des Westpreussischen Provinzial-Landtages abhängen wird.

Trottoir. Der Gang zu unserm Musikentempel durch die Friedrichstraße wird in der künftigen Saison nicht nur mit „guten Vorlägen“, sondern auch mit schönen Fliesen gepflastert sein. Von der Heiligengeiststraße bis zur Fleischerstraße ist das Trottoir fertig und wird nun noch die Strecke vor dem Deutschen Hause gelegt. Die angrenzenden Hausbesitzer haben zwar nicht unerhebliche Kosten, ihre Grundstücke gewinnen aber auch durch die geschaffene Promenade ganz bedeutend.

Nach der Zivilprozessordnung ist zur Erlangung des Unerrichts dem Gericht ein von der „obrigkeitlichen Behörde der Partei“ auszufertigendes Auktionszeugniß vorzulegen. Diese Auktion findet auch

auf diejenigen Armutsgewinne Anwendung, welche zur Begründung eines Antrages auf Erhebung oder Niederlegung von Gerichtsstellen erforderlich sind. Darüber, welche Behörde das Zeugnis auszustellen hat, sind in der Zivilprozessordnung nähere Bestimmungen nicht getroffen; nach der Begründung fällt die Bezeichnung der zuständigen Behörden der Verwaltung zu. In Preußen ist bisher davon abgesehen worden, eine allgemeine Anordnung dieser Art zu erlassen, indem man davon ausging, daß der § 5 des Gesetzes vom 10. Mai 1851, betr. den Anlag und die Erhebung der Gerichtsstellen, insofern nicht in Kraft geblieben sei, als er den Ortspolizeibehörden die Ausstellung von Armutsgewinnen zuweise. Mit dem bevorstehenden Inkrafttreten des Preussischen Gerichtsverfassungsgesetzes tritt eine Aenderung der bisherigen Sachlage ein, da in § 124 desselben das Gesetz vom 10. Mai 1851 aufgehoben wird. Es ist daher in Aussicht genommen, zur Vermeidung von Zweifeln demnächst durch eine allgemeine Anordnung die zuständigen Behörden zu bestimmen.

Zwei gemeingefährliche Gauner treiben seit mehreren Jahren in West- und Ostpreußen mit großer Geschicklichkeit und eben so großer Frechheit ihr Unwesen, ohne daß es den Behörden bisher gelungen ist, ihrer habhaft zu werden, obwohl unausgesetzt eifrig nach ihnen gesucht wird. Es sind dies der Fleischergehilfe Julius Maraus und die Wittwe Marie Neumann, welche falsche Brandbescheinigungen der Landrathskämter Königsberg, Gerdaunen, Elbing und Insterburg angefertigt und davon Gebrauch gemacht haben. Ferner haben die Fälscher eine Menge Stempel und zwar der Landrathskämter Bromberg, Königs, Helligensbell, Elbing, Culm, Marienwerder, des Gemeindevorstandes und des Schulzenamtes Neudorf angefertigt und damit viele Schwindelacten verübt.

Die Gurken sind in diesem Jahre so gut geblieben, daß man alle Arten zur Zeit für wenig Geld auf den Wochenmärkten ersehen kann.

Unfall. Bei der letzten Mondschneefahrt nach Kahlberg erlitt der hiesige Kaufmann W. erhebliche Verletzungen an der Hand durch Feuerwerkskörper. Der Fall mahnt zur Vorsicht.

Der Witterungsverlauf des Juli war im Allgemeinen günstig und normal. Besonders warm und gewitterreich waren die ersten vier und letzten zwölf Tage, während vom 5. bis 18. Juli, also zwei Wochen hindurch, die Luft relativ kühl, das Wetter ziemlich wolfig und oft windig war. Die mittlere Temperatur des ganzen Monats war 18,4 Grad und lag 1,3 Grad über dem Normalwerth des Juli; die absoluten Extremen waren 10,0 und 34,7 Grad. Die Regenmenge des Monats betrug 92 Millimeter, die mittlere Bewölkung 57 pCt.

Ertrunken. Im Grünkruger See bei Dt. Eylau wurde am 29. vorigen Monats von einem Knecht eine bereits stark in Verwesung übergegangene männliche Leiche aufgefunden. Nach den angefertigten Ermittlungen und vorgelundenen Papieren ist der Ertrunkene der Schriftsetzer D. Meißner von hier, der noch bis vor kurzer Zeit in einer hiesigen Druckerei beschäftigt war.

Der Neubau der Neufeld'schen Blechwaarenfabrik ist bereits beendet, und wird der volle Betrieb wohl in nächster Zeit wieder eröffnet werden, so daß viele Arbeiter und Arbeiterinnen ihren Erwerb wieder dort finden können.

Gegen den Stichschlag empfiehlt Professor C. Binz die Anwendung von Chinin. Der Stichschlag ist offenbar nichts weiter als eine eigenartige schwere Stoffwechselförderung, die durch zu hohe Körperwärme erzeugt wird. Die eimeisumsetzenden Zellen erzeugen Produkte, welche das Blut verändern, die Nervencentren vergiften und damit die bekannte Symptomengruppe schaffen. Von Chinin ist bekannt, daß es die Thätigkeit von Zellen herabsetzt, besonders bei höheren Wärmegraden des Körpers, im Fieber. Auf die überhöhten Zellen des Stichschlagkranken dürfte demnach das Chinin denselben Einfluss ausüben. Auf Grund von Versuchen englisch-indischer Militärärzte und eigener Therbeversuche empfiehlt Binz die Anwendung des Chinins in Form von Einspritzungen unter die Haut, wodurch eine rasche und sichere Wirkung erzielt werde. Für die praktische Anwendung bewährte sich der Gebrauch von doppeltso starkem Chinin, das in destillirtem Wasser von Zimmerwärme leicht löslich ist und in klarer Lösung auf dem Marsche mitgeführt werden kann.

Bezüglich der Reserve-Entlassung für die an den größeren Truppenübungen theilnehmenden Abtheilungen und Mannschaften ist schon früher bestimmt worden, daß die Beurlaubung bezw. Entlassung des ältesten Jahrganges zur Reserve am ersten oder zweiten Tage nach dem Wiederentreffen von den Manövern in den Truppenabtheilungen zu erfolgen haben. Neuerdings wurde für solche Mannschaften, die außerhalb der Truppe kommandirt sind und demzufolge an den Manövern nicht theilnehmen, sowie für die Truppentheile der Fußartillerie, die nicht zu den größeren Übungen herangezogen werden, der 28. September als Reserve-Entlassungstermin bestimmt. Mannschaften, die an diesem Tage unabkömmlich sind, dürfen auch über den 1. Oktober hinaus, jedoch nur in der Dauer einer geschäftlich vorgesehenen Übung, in der Reserve verbleiben, also 8 Wochen, bei der Truppe zurückgehalten werden, wogegen für dieselbe eine der beiden in der Reserve abzuleistenden Übungen in Wegfall kommt.

Wegen unbefugter Offenbarung des Inhaltes der Vorentscheidungskommission in Strafe genommen worden. Er hatte einem ihm befreundeten Rentner, bevor ihm das Resultat der Einschätzung amtlich bekannt gegeben sei, mitgetheilt, daß er zwei Stufen höher gekommen sei und dieses Ereigniß wohl hätte vermeiden können, wenn er seine Schulden richtig angegeben hätte. Auf Antrag der königl. Regierung zu Schleswig wurde gegen den Betreffenden das Strafverfahren eingeleitet.

Kunst und Wissenschaft.

Das Heliumgas der Sonnenatmosphäre ist nunmehr mit Sicherheit auch auf der Erde nachgewiesen, und zwar in dem sehr seltenen, 1878 durch Nordenskjöld bekannt gewordenen Minerale, welches den Namen Cleveit erhalten hat. Das Helium zeigt sich Vorhandensein in der Sonnenatmosphäre durch eine helle gelbe Spektral-Linie an, und Ramsay fand diese Linie auch in dem durch Erhitzen aus dem Cleveit gewonnenen Gase. Eine genaue Untersuchung daß die gelbe Linie dieses Gases eine Doppellinie ist, welche freilich nur mit mächtigen Apparaten doppelt gesehen werden kann. Das Heliumgas ist sehr leicht, nur etwa zweimal so dicht als Wasserstoff, und dies entspricht auch der Thatfache, daß es in der Sonnenatmosphäre beständig beobachtet wird.

Soziales.

Amsterdam. Der Oberauschuß des Allgemeinen Niederländischen Diamantarbeiter-Verbandes verkündete den Wunsch aller in festem Lohne stehenden Arbeiter. **Brüssel.** Der in Gent tagende internationale Kongreß der Arbeiter der Textilindustrie hat einstimmig folgenden Beschluß gefaßt: „Der Generalkongreß fordert die Arbeiter der Textilindustrie auf, alles ihnen Mögliche zu thun, um durch ein Gesetz die Sonntagsarbeit zu beseitigen. Das Gesetz muß festsetzen, daß die Arbeit Sonntags am Mittag aufhören soll.“ Die Vertreter Deutschlands und Oesterreichs erklärten, daß sie zwar dem Antrage grundsätzlich zustimmen, daß aber keine Aussicht dafür vorhanden sei, daß die Parlamente ihrer Länder diesen Antrag annehmen werden. Der deutsche Arbeitervertreter Weich (Krefeld) trat warm für den Achtstundentag ein; die englischen Abgeordneten bekämpften den Achtstundentag als für die Textilindustrie unausführbar. Oliviers (Verdiers) erklärte, der Achtstundentag sei nur auf zwei Wegen zu erlangen: entweder durch die Revolution oder durch die Parlamente; nur der zweite Weg sei gangbar, aber die jetzigen Parlamente würden schwerlich einer derartigen Reform zustimmen.

Handwerkerparlamenten, in denen insbesondere auch über die Frage der Zwangsorganisation debattirt werden wird, finden noch folgende statt: Vom 8.—9. August tagt in Wernigerode der Selter- und Reppschlägerverband, vom 10.—12. August findet in Meissen der deutsche Drechslerkongreß statt; vom 18. bis 26. August wird in Köln der diesjährige Verbandstag deutscher Schuhmacher-Innungen, verbunden mit einer Ausstellung von Sehlings- und Fachschularbeiten, Nähmaschinen, Werkzeugen, Bedarfsartikeln, Kriegsschuhzeug, historischem Schuhzeug und der Lederindustrie abgehalten. Es folgt dann vom 7.—9. September der deutsche Stellmacher- und Wagner-Verbandstag in Kassel, vom 8.—10. September der Delegirtenkongreß des Innungsverbandes deutscher Bauwerksmeister in Straßburg i. E., und vom 17.—19. Oktober der Deutsche Maler-Verbandstag in Leipzig.

Auf dem in Dresden abgehaltenen **Ärztlichen deutschen Tischlerkongreß** gelangte u. A. eine Resolution zur Annahme, durch welche den Innungen empfohlen wird, eigene Krankenkassen einzurichten. Ferner wurde eine Resolution angenommen, welche die Regierung ersucht, die Lasten der Wohlthätigkeit auf dem Wege der direkten Steuern von der ganzen Bevölkerung einzuziehen, da der Handwerkerstand unter der aufgelegten Last zusammenbricht. Der Tischlerkongreß gab weiter dem Wunsch Ausdruck, daß den Lehrlingen der Sonntag Vormittag zum Zeichen freigegeben werden möchte.

Coloniales.

Ueber den Schnapsbandel in Kamerun wird in dem 80. Jahresbericht der evangelischen Missionsgesellschaft zu Basel für das Jahr 1894 lebhafteste Klage geführt. Inspector Dehler schreibt darin mit Bezug auf das deutsche Schutzgebiet: „Sehr schmerzlich ist die immer weitere Ausdehnung des Schnapsbandels in Kamerun. Der mächtigste Höhe im Lande ist bereits der Schnaps. Es ist zu fürchten, daß die Bewohner Kameruns in dem Maße, als der Branntweinhandel gedeiht, moralisch, physisch und wirtschaftlich zu Grunde gerichtet werden.“

Der Colonialtabak aus den deutschen Kolonien hat nach dem Jahresbericht des Berliner Velektenskollegiums die Erwartungen, die auf ihn gesetzt wurden, noch nicht erfüllt, man rechnet darauf, daß aus den deutschen Kolonien Tabak kommen wird, welcher als Decktabak den Sumatra-Tabak ersetzen kann; aber leider sind bis jetzt die Anstrengungen der Pflanzernur mit sehr geringem Erfolge gekrönt gewesen.

Kriegschronik.

Ueber den ersten Kanonenschuß, der im deutsch-französischen Kriege abgefeuert wurde, wird dem „V.A.“ geschrieben: Es war zehn Minuten nach 11 Uhr, als Lieutenant Burg von seiner Position an der Capelle auf dem Halberge ein aus St. Arnual vordringendes feindliches Bataillon mit einem Granatschuß empfing. Die Granate schlug mitten in die Marschkolonne, weil die Geschütze schon vorher auf das Debouché gerichtet und die Entfernung nach der Karte bekannt war. Ein zweiter Treffer veranlaßte die Colonne, sich eiligst in das Gefäß zurückzuziehen. Der vom fünften Geschütz der sechsten leichten Batterie und zwar vom Unteroffizier Sorlau abgegebene Kanonenschuß war der erste, welche im Felzuge 1870/71 gefallen ist. Eine feindliche Batterie wurde am Aufzuge auf der Höhe südwestlich von St. Arnual gebildet. Erst als der Winterberg von der preussischen Infanterie aufgegeben werden mußte, gelang es dem Feinde, hier eine Batterie zu placieren. Dieselbe versuchte vergebens, durch heftiges Granat- und Schrapnellfeuer die beiden Geschütze des Secondelieutenants Burg zum Schweigen zu bringen. Mit größter Ruhe und Kaltblütigkeit gab dieser Schuß auf Schuß ab und brachte der feindlichen Batterie so empfindliche Verluste bei, daß sie sich zum Abzuge gezwungen sah. Dann etablirte der Feind mit überraschender Schnelligkeit 32 Geschütze, die unter den Augen des Kaisers Napoleons und im Belsien des kaiserlichen Prinzen ein lebhaftes Geschütz führten. Dieser Uebermacht gegenüber war es geboten, den Rückzug anzutreten, und so marschirten wir etwa gegen 2 Uhr durch Saarbrücken in eine dahinter liegende Aufnahmestellung.

Die Volksthümlichkeit Kaiser Friedrichs hat sich stets so heralisch, so stürmisch gegeben, daß sie nicht erst weiter gekennzeichnet zu werden braucht. „Unser Fritz“ war durch Jahrzehnte der Lieblingsheld der Nation. Im Jahre 1870, neben Bismarck und Moltke der Hauptträger der nationalen Vegetierung, hat er damals eine wahre Hochfluth der patriotischen Lyrik entfesselt, von dem Gassenhauer angefangen „Mac Mahon, Mac Mahon, Fritz kommt und hat ihn schon“, bis zu den weltbekannten Klagen Scherensberg und Gelfels. Rößlich wurde in dem berühmten gewordenen Liebes-Scharenmeyer (Friedrich Wischer) die telegraphische Thätigkeit des Kronprinzen besungen: Wilhelm spricht mit Moltke und Roone Und er lag zu seinem Sohne: Fritz geh' hin und haue ihm; Fritz, ohne lang zu fernern, Nimmt sich Preußen, Schwaben, Bayern, Geht nach Wörth — und haue ihm. Und haue ihm: Prächtiger kann die pflichttreue Strammbeit garnicht zum Ausdruck gebracht werden. Getragener in der Form, aber nicht minder innig im Ton, war das „Marschlied“ von Edmund Hofer, welcher dem Kronprinzen also huldigte: Vom alten Fritz, vom alten Fritz und seinem alten Heer,

Vom Blücher und vom Gneisenau red't uns nicht länger mehr! Wir können's auch, wir Jungen, Gott's Donner und Gott's Blitz! Wir haben nicht den alten, wir haben den jungen Fritz!

In einer schwungvollen Ode feiert A. v. Neumont den Kronprinzen als Deutschlands St. Georg. Den Preis der Volksthümlichkeit aber gewann die „Weißenburg-Duvertüre“ von Johann Hill:

Ich weiß einen Meister hoher Art, Der kennt nicht Furcht noch Bangen, In Schleswig's Schule hochgelahrt Hat er die Weh empfangen.

Herr „Friedrich“ ist der Künstler benannt, Er sieht im gewöhnlichen Reitrod, Ein Tönekleister aus Preußenland Dirigt mit eisernem Streitfloß.

Bei Weißenburg, im Elsaß, ward Ein großes Concert gehalten, Es lauteten der Turke, der Menschenbaskard, Die Juaben und Zephyrgestalten.

Und als Herr Friedrich den Degen schwang, Seine Leute zu spielen begannen, Surren, wels' da durch die Felder klang Zu des Schwarzwalds riesigen Tannen.

D'rum ist zum empfehlen für alle Zeit Als gediegene Musiklektüre Von Kronprinz Friedrich die Ehrentarbeit: Die Weißenburg-Duvertüre.

Preßstimmen.

Die „Berl. Corr.“ demontirt einen Artikel der „Kreuzzeitung“, „Jüdischer Kohlenring“, welcher die Behauptung aufgestellt hatte, daß die Verkaufspreise der Steintohlen in Oberschlesien durch einen Kohlenring bestimmt und hochgehalten würden, von dessen Existenz man bisher wenig gemerkt habe. Dieser Ring werde von den Berliner Großhändlerfirmen Caesars Wollheim und Emanuel Friedländer & Co. gebildet, welche seit einigen Jahren die Produktion der meisten ober-schlesischen Gruben an sich gezogen und die christlichen Firmen, die früher an dem Betriebe der ober-schlesischen Kohlen erheblich theilhaftig gewesen seien, angekauft oder unter Wahrung des äußeren Scheins der Selbstständigkeit in sich aufgenommen hätten. Von der Gesamtproduktion Oberschlesiens in Höhe von 10 Millionen Tonnen stände den beiden Berliner Firmen die Verfügung über 8 bis 8½ Millionen Tonnen zu und sie seien in Folge dessen im Kohlen-geschäfte Oberschlesiens allein bestimmend und herrschend.

Vermischtes.

Bei der Bahnbau-Übung der Eisenbahn-Brigade ist Ende voriger Woche der erste Theil der Bahn, eine vollstündige Versuchsstrecke nach amerikanischem System, fertiggestellt worden. Die Mannschaften haben sich dabei ganz außerordentlich bewährt. Frühmorgens um 3 Uhr wurden die sämtlichen bei Kummerdors in Zelten bivouacirten Truppen geweckt, worauf alsbald zur Paulpöze marschirt und die Arbeit begonnen wurde, welche mit alleiniger Unterbrechung der Eisen-pausen tagtäglich für die sämtlichen Mannschaften bis Abends gegen 8 Uhr währte. Und in dieser ganzen Zeit mußten die Leute des Schwellentrupps die 1½ bis 2½ Zentner schweren Schwellen zu je zwei Mann von den Fuhrwerken abladen und die häufig sehr steilen Böschungen hinauf zum Bahnkörper tragen, alle über und über von dem Rothholzeum, womit die Schwellen imprägnirt sind, geschwärtzt, und an Gesicht und Händen die ver-schwollen. Die Leute wurden von den anderen Mann-schaften allgemein bedauert, ihre Leistungen aber von den höchsten Vorgesetzten lobend anerkannt; es ist thätig durch ihre unermüdbare Ausdauer möglich geworden, daß der Bau dieser Versuchsstrecke auf einen vollen Tag früher fertig werden konnte, als er berechnet worden war. Trotz dieser Schnelligkeit ist bei dem ganzen schwierigen Bau kein nennenswerther Unfall geschehen, ausgenommen den Zusammenstoß eines Wauzuges von 13 beladenen Schwellenwagen mit einem anderen, welcher 1500 Ctr. Schienen geladen hatte. Die Kosten dieses ersten Theiles der Übung belaufen sich bereits auf mehr als 200000 Mk.

Glensburg. Bei dem Abbruch eines Hauses stürzte eine Mauer ein; vier in der Nähe spielende Knaben im Alter von 10 bis 12 Jahren wurden unter den Trümmern begraben, einer derselben wurde sofort getödtet, die übrigen drei wurden schwer verlegt.

Köln. Die „Königliche Volkszög.“ meldet aus Frauulatern bei Saarlouis, daß auf der Grube „Kronprinz“ durch schlagende Wetter 5 Bergleute schwer verletzt wurden; einer wird vermisst.

Winterthur. Am vorgestrigen Tage des Schützen-festes machte Suedelmann-Hannover den besten Schuß mit 99 Punkten. Eine goldene Herrenuhr erhielt Gysberger - Mülshausen (Aehn), eine silberne Uhr Walter aus Bayern.

Aus dem Wahlkreise des Herrn Althardt. Wegen eines Streites zwischen den Schlichtern in Woldenberg und der jüdischen Gemeinde müssen die dortigen Juden ihren Bedarf an Fleisch von außerhalb beziehen. Die Angelegenheit scheint schon starke Verbitterung nach sich gezogen zu haben, die sich in allerhand Ungezogenheiten Luft macht; so berichtet die „Nim. Zg.“, daß nach dem dieser Tage erfolgten Weggange des jüdischen Cultusbeamten Cohn eine Anzahl Knaben in dessen verlassene Dienstwohnung einge-dungen sei, die Fenster zerschlagen und das Zimmer verunreinigt habe. Der Polizei gelang es, die Uebel-thäter zu ermitteln.

Der König der Belgier, dem die Kongo-Unter-nehmungen viel Geld kosten, hat nach der Brüsseler „Reforme“ drei Schloßer in den Ardennen: in Ardenne, Clergnon und Billers an den englischen Salpeterkönig Oberst North verkauft. Das belgische Ministerium will bekanntlich dem Obersten, dem per-sönlichen Freunde des Königs, die Dänen zwischen Ostende und Marafeste abtreten. Der Kammeraus-schuß hat diesem Regierungsantrage schon zugestimmt, obwohl der sozialistische Antrag, dem Obersten North die Verpflichtung aufzuerlegen, keine Spielhölle in dem von ihm geplanten großen Kursale und Gasthose zu errichten, von der Regierung als „unannehmbar“ ab-gelehnt worden ist.

Selbstmord. Erschossen hat sich Dienstag Nach-mittag der Sekondelieutenant v. Fagen II der zweiten Batterie des in der Kruppstraße zu Berlin garni-sonirenden ersten Garde-Feldartillerie-Regiments. Wir erfahren über den Selbstmord folgenden Hergang: Der bei seinen Kameraden sehr beliebt gewesene junge Offizier, der in der Obersterne wohnte, soll kürzlich einen Konflikt mit dem Kommandanten seines Regiments gehabt haben, infolge dessen ihm gerathen wurde, seinen Ab-schied zu nehmen. Die Untersuchung über den Vorfall

wird sehr geheim gehalten. Ein älterer Bruder des Selbstmörders steht in demselben Regiment. Der Vater, der jetzt pensionirt ist, war früher Gouverneur in Tourn.

Sedan Böhme. Die Marktenderin des 5. Jägerbataillons geht, so schreibt Ober-Telegr.-Sekt. Meyer, früher Feldwebel in der 1. Kompagnie dieses Bataillons, auf dem Schlachtfelde von Sedan einen Sohn. Als nun die Mutter des Kindes vor Paris hörte, daß der Divisionspflarrer käme, bat sie mich um die Vermittelung, daß der Junge gekauft würde. Nach beendeter Kommunikation trug ich dem Herrn Divisions-pflarrer das Anliegen der Mutter des Kindes vor. Es wurde vom Küster Wasser besorgt: Fährlich Graf Blücher und ich übernahmen freiwillig die Patenschaft und das Kind wurde gekauft. Als der Pfarrer den Segen sprach, schickte der „Onkel Waldrian“ (Fort Mont-Baléris) drei Granaten über uns weg. Die Mutter, von dem Gesühle überwältigt, vergoß Freuden-thänen. Später waren noch der Kronprinz und unser Hauptmann v. Schwemmler zu Balh'n gebeten worden. Diese hatten die Patenschaften auch an-genommen. Der Sohn der Marktenderin, Oberjäger Böhme, der den Namen Sedan erhalten hatte, befindet sich jetzt noch beim Bataillon, und zwar bei der 3. Kompagnie.

Ueber eine antisemitische Ausschreitung wird aus Wien gemeldet: In voriger Nacht wurden zwei Fabrikanten, die Brüder Munk, von vier Offizieren und einem Zivilisten mit antisemitischen Schmähdworten überhäuft und schließlich tödtlich angegriffen. Einer der Fabrikanten wurde im Gesicht schwer verwundet. Die Unternehmung wurde eingeleitet.

Die Zahl der nach Deutschland kommenden Amerikaner — Veteranen von 1870 — beträgt nach den neuesten an den Empfangsausschuß gelangten Mittheilungen 2000 Personen. Diese werden in Hamburg bei ihrer Ankunft von den dortigen Krieger-vereinen begrüßt und dann in vier Züge eingetheilt werden. Während die Mehrzahl nach Berlin reist, folgen die anderen drei Abtheilungen den aus Leipzig, Bremen und Hamburg an sie ergangenen Einladungen.

Ein Pistolenduell fand am Mittwoch bei Chorn zwischen dem Hauptmann v. Stöck in Angermünde und dem Ziegleibeisitzer und Reservelieutenant Fräulein in Heegermühle statt. Fräulein erhielt einen Schuß in die Stirn und ist im Eberswalder Krankenhaus 7 Uhr Abends gestorben. Ursache des Duells ist angeblich Eifersucht.

Wurf wider Wurf. Alphonse Karr, der vor einigen Jahren gestorbene französische Humorist, hatte auf seiner ländlichen Besitzung einen italienischen Grafen zum Nachbarn, dessen reichhaltige Bibliothek im ganzen Umkreise berühmt war und eine Art totaler Sehwürdigkeit bildete. Eines Tages ließ Karr seinen gräflichen Nachbarn, der ihm bis dahin persön-lich unbekant war, um ein Buch bitten. Der Graf entbot ihm, daß er „grundsätzlich keine Bücher außer Haus gebe“; Karr möge jedoch in die Bibliothek kommen, die ihm den ganzen Tag hindurch zur Ver-fügung stände. Kurz darauf war der Graf genöthigt, den literarischen Nachbarn um eine Gießkanne anzu-geben. „Ich gebe grundsätzlich keine Gießkanne außer Haus“ — ließ der Humorist, welcher den Fall mit dem Buche nicht verbinden konnte, zurückfragen — „aber wenn der Herr Graf bei mir beglücken will, stelle ich ihm gerne meinen Garten den ganzen Tag hindurch zur Verfügung!“

Nach Schluß der Redaktion eingegangene Telegramme.

Songkong, 8. August. Eine wüthende Volks-menge griff gestern Nachmittag die amerikanische und englische Missionsstation in Jutschau bei Canton an und zerstörte die Hospitäler. Einige von den Missionaren entflohen nach Schamin, andere verblieben in Jutschau. Ein chinesisches Kanonenboot ist zur Wiederherstellung der Ordnung entsandt. Es geht das Gerücht, daß binnen kurzem sämtliche Stationen in Kwangtung zerstört und alle Missionare nach den offenen Häfen vertrieben werden sollen. Der Vegetarierbund ist jetzt 12,000 Mann stark, gut bewaffnet, organisiert und wohl im Stande den chinesischen Truppen Widerstand zu leisten.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.		
Berlin, 8. Aug. 2 Uhr 20 Min. Nachm.		
Börse: Fest.	Cours vom 7.8.	8.8.
3/4 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	101,40	101,30
3/4 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	101,90	102,—
Oesterreichische Goldrente	103,9	103,90
4 pCt. Ungarische Goldrente	103,90	103,70
Russische Banknoten	219,35	219,35
Oesterreichische Banknoten	168,40	168,25
Deutsche Reichsanleihe	105,70	105,70
4 pCt. Preussische Consols	105,20	105,20
4 pCt. Rumänier	88,70	88,90
Mariens.-Mantl. Stamm-Prioritäten	123,70	123,80

Produkten-Börse.		
Cours vom 7.8.		
Weizen September	144,20	144,20
Oktober	146,20	146,50
November	116,50	117,—
Dezember	129,50	129,—
Tendenz: fester.		
Petroleum loco	20,90	20,90
Rübsl Oktober	43,50	43,50
November	43,50	43,50
Spiritus September	41,50	41,40

Königsberg, 8. Aug., 12 Uhr 50 Min. Mittags.
(Von Portatius und Grothe.)
Getreide, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.
Spiritus pro 10,000 L % eger Faß.
Loco contingirt 57,25 „ Brief.
Loco nicht contingirt 36,50 „ Geld.

Danzig, 7. Aug. Getreidebörse.		
Weizen (p. 745 g Dual-Gew.): matter.		
Umsatz: 50 Tonnen.		
incl. hochbunt und weiß	142	
hellbunt	137	
hellbunt	105	
hellbunt	102	
Termin zum freien Berkehr Sept.-Okt.	139	
Termin	105	
Regulirungspreis z. freien Berkehr	139	
Roggen 714 g Dual-Gew.): unver.		
inländischer	111	
russisch-polnischer zum Transit	76	
Termin Sept.-Okt.	114	
Termin	80,50	
Regulirungspreis z. freien Berkehr	111	
erster, große (660—700 g)	105	
kleine (625—660 g)	95	
Hafer, inländischer	115	
Erbsen, inländische	115	
Transit	90	
Rübsen, inländische	166	

Elbinger Standesamt.

Vom 8. August 1895.

Geburten: Schuhmacher Friedrich Trusch S. — Schuhmacher Wilhelm Nautenberg S. — Arbeiter Anton Ernst S. — Arbeiter Peter Krüger T.

Aufgebote: Fabrikarbeiter Friedrich Maerker mit Rosalie Schielowski.

Sterbefälle: Schlosser Herm. Aug. Altersdorf S. 3 M. — Schmied Aug. Wilh. Weisendorf S. 2 J.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frä. Martha Schreiber-Graudenz mit Herrn Johannes Köhler-Bellin (Prov. Brandenburg). — Frä. Margarete Madrowski-Strasburg Wpr. mit Herrn Ernst Fierst-Soldau Dpr.

Geboren: Herrn Feldwebel F. Gnußche-Graudenz S. — Herrn Apotheker Eijelt-Neuenburg T. — Herrn Eugen Drawert-Strasburg Wpr. T.

Statt jeder besonderen Meldung.

Heute früh entschlief sanft in Frankfurt a. M. unser unvergeßlicher Gatte, Vater, Schwieger- und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der Königl. Amtsgerichts-rath

Hermann Dyck

im 65. Lebensjahre. Dieses zeigen tiefgebeugt an Elbing, den 7. August 1895

Die trauernden Hinterbliebenen.

Der Ortsverein der graph. Berufe und Maler

feiert **Sonnabend, den 10. d. M.**, in den Sälen des Herrn Wehser, Königsbergerstraße, sein

4. Stiftungsfest.

Gewerkvereins-Genossen und Kollegen werden hierzu freundschaftlich eingeladen. Gäste herzlich willkommen. Anfang Abends 9 Uhr.

Der Vorstand.

Bürger-Ressource.

Sonnabend, d. 10., Sonntag, d. 11., und Montag, den 12. August:

Humoristischer Abend der altrenommirten

Leipziger Sänger

aus dem Krystall-Palast zu Leipzig: Eyle, Müller-Lipart, Hoffmann, Frank, Wilson, Eyle jun., Hanke.

Direction: Wilh. Eyle, Hermann Hanke. Anfang 8 Uhr. Kassenpreis 60 Pf. Billets à 50 Pf. vorher bei Herrn Cajetan Hoppe und Herrn Selekmann. Jeden Abend neues Programm.

Bekanntmachung.

Die Lieferung des Bedarfs an Consumtibilien zur Verpflegung der Gefangenen und zur Reinigung der Wäsche für das hiesige Centralgefängnis pro 1. Oktober 1895 bis dahin 1896 und zwar ungefähr:

- 800 kg feines ausgebeuteltes Roggenmehl,
- 900 " Reis,
- 5000 " Erbsen,
- 800 " Hafergrütze,
- 1500 " Salz
- 700 " frischen Rindertalg,
- 350 " frischen Speck,
- 3000 " Rindfleisch,
- 5000 " Weiß- und Sauertohl,
- 3500 " gelbe Rüben und Brucken,
- 70000 " Kartoffeln,
- 2500 Liter Milch,
- 800 Flaschen einfaches Brau-bier,
- 350 kg grüne Seife,
- 100 " Talgseife,
- 100 " Soda,
- 40000 " geb. Roggenbrod

soll im Ganzen oder getheilt an den Mindestfordernden vergeben werden. Hierauf bezügliche Offerten sind bis zum 25. August 1895 einschließlich dem Unterzeichneten schriftlich einzureichen oder im Secretariat I der Königlichen Staatsanwaltschaft, Zimmer Nr. 42, woselbst auch die Lieferungsbedingungen eingesehen werden können, zu Protokoll zu erklären.

Elbing, den 5. August 1895.

Der Erste Staatsanwalt.

Bekanntmachung.

Hiermit mache ich darauf aufmerksam, daß die von mir, als alleinig berechtigten Fabrikanten, hergestellte

ächte Dr. Lahmann'sche Reform-Baumwoll-Unterkleidung

nur in der Niederlage bei

M. Rübe Wittwe

(Inh.: Arthur Niklas)

16/17 Fischerstraße ELBING Fischerstraße 16/17

zu Originalpreisen zu haben ist.

Alle sonst unter Bezeichnung „nach System Lahmann“ oder ähnlicher Umschreibung angebotenen Unterkleider entsprechen in keiner Hinsicht den allgemein anerkannten Vorzügen der ächten Lahmann'schen Unterkleidung.

Gegen den widerrechtlichen Gebrauch obiger Bezeichnung werde ich gerichtlich vorgehen.

H. Heinzelmann

alleinig concessionirter Fabrikant

der Dr. Lahmann'schen Reform-Baumwollkleidung.

Reutlingen, im August 1895.

Diverse Qualitäten

von vorjähriger

Restermolle

verkaufte am Eingange meines Lokals in halben und ganzen Pfunden richtiges Bollgewicht zu wesentlich billigerem Preise.

Th. Jacoby.

„Im Fluge durch die Welt!“

Lieferung 12 erscheint heute!

Die früher erschienenen

Lieferungen sind noch zu haben!

Preis jeder Lieferung 50 Pf., bei Postversandt 60 Pf.

Inhalt von Lieferung 12:

- Das Gutenberg-Denkmal in Frankfurt a. M.
- Die Sixtinische Madonna, Dresdener Galerie.
- Palazzo Vecchio in Florenz.
- Kirche in Borgund, Norwegen.
- Die Julisäule in Paris.
- Die letzten Tage Napoleons auf St. Helena (von Vela), Versailles.
- Napoleons Grabstätte in Paris.
- Die Kirche des heiligen Basilus in Moskau.
- Das Innere der Grossen Oper in Paris.
- Die Verklärung (von Raphael), Rom.
- David-Statue (von Michel Angelo), Florenz.
- Die unbefleckte Empfängnis (von Murillo), Paris.
- Die heilige Grabkirche in Jerusalem.
- Der Berg des heiligen Kreuzes, Colorado.
- Die Vendôme-Säule in Paris.
- Niagara. Amerikanischer Fall.

Atelier für künstl. Zähne

Specialität:

Plombiren.

C. Klebbe,

Jnn. Mühlendamm 20/21.

Chr. Carl Otto,

Musikinstrumenten-Fabrik, Marktneufkirchen i. Sachsen. Billigste Bezugsquelle von Musikinstrumenten aller Art, Saiten, Ziehharmonikas, Musikwerke zc. zu Engros-Preisen. Verlangen Sie Preisliste



A von Musikinstrumenten und Saiten, B von Ziehharmonikas und Musikwerke gratis und franco.

Nur noch kurze Zeit währt der

Ausverkauf.

Wegen Fortzuges von Elbing

verkaufe mein Lager in

Gold. Herren-Nem.-Unter-

Uhren, 14kar. Gold, jezt v.

W. 50. Gold. Damen-Nem.-

Uhren, 14kar. Gold, jezt v.

W. 20 an. Silb. Damen-

u. Herren-Nem.-Uhren, mit

Goldrand, jezt v. W. 13.

Silb. Unter-Uhren, mit Gold-

rand, jezt v. W. 18. Metall-

Uhren v. W. 6. Regulateure,

echt Ruchbaum, 1 Mr. lang,

halb und voll schlagend, jezt

nur W. 16. Weder W. 2,50.

Für sämtliche Uhren wird für

den guten Gang Garantie geleistet.

J. Lewy, Schmiedestr.

2 Gasflammen billig abzugeben.

Vervielfältigungs-Blätter

womit Jeder ohne die

geringsten Umstände

80-80 Copien in

Schwarz von einem

Schriftstück oder

Zeichnung nehmen

kann. Billigstes

Verfahren.

Keine

Druckerschwärze.

Keine Presse.

Jedes Blatt kann

mehrmals benutzt

werden.

Per Dtn. Octav Mk.

1,00, Quart Mk. 3,50,

Folio Mk. 3,50.

Schwarze Ver-

vielfältigungs-Tinte

80 Pf. die Flasche. — Zum Versuch senden gegen

75 Pf. in Briefmarken 2 Vervielfältigungs-Blätter

und 1 kleine Flasche Tinte franco.

Hermann Hurwitz & Co., Berlin C. 2, Klostertasse 2.

Nur sofortige Baargewinne!

In jeder der nächsten 24 monatlich aufeinanderfolgenden grossen Ziehungen muss jedes Serienloos mit einem Treffer unter Garantie sofort gezogen werden, daher

jeder Theilnehmer 24 sichere Treffer, und kann er durch die in Beträgen von ca. M. 500,000; 400,000; 300,000 etc. zur Auszahlung gelangenden ca. 25 Millionen Mark

bis zu M. 35,000; 20,000; 10,000 etc. gewinnen; mindestens aber muss jeder Theilnehmer durch obige Ziehungen wieder etwa einen Dritttheil seines Einsatzes baar zurückbekommen. Ausführliche Prospekte gratis. Betrag pro Ziehung nur 10 Mark, die Hälfte davon 5 Mark. Anmeldungen bis spätestens den 28. ds. Monats.

Zeichnungsstelle: ALOIS BERNHARD, Frankfurt a. M.

C. J. Gebauhr

Königsberg i. Pr.

empfehl ich zur Ausführung von

Reparaturen

von Flügeln und Pianinos eigenen

und fremden Fabrikats.

In Weingarten und in meinen Läden ist täglich

frisches, abgekochtes

Schweinefleisch

zu haben.

H. Schröter.

Düngemittel

aller Art, sowie auch Palmernmehl

offerirt billigt unter Gehalts-garantie

Carl Tiede, Danzig, Hopfengasse 91

Der Eisenbahn-

Fahrplan

Sommerausgabe 1895

ist zu haben pro Exemplar 5 Pf.,

in der

Exped. der Altpr. Stg.

Eine herrschaftl. Wohnung,

I. Etage, bestehend in 4 Zimmern, Wasser-

leitung, nebst Zubehör, ist vom 1. Oktober

zu vermietthen Fischerstr. 9.

Von Bremen nach Elbing

ladet circa den 15. August:

„Otto“, S. S., Capt. de Vries.

Güteranmeldung erbitten

H. G. Fisser in Bremen,

Paul Friers, hier.



Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 185.

Elbing, den 9. August.

1895.

Entlarvt.

Roman von Emil Droonberg.

Nachdruck verboten.

6)

V.

Auf einem Felsvorsprung inmitten eines Dickichts von Tannen und Laubbäumen saß Philippo und stützte das bleiche Gesicht in die linke Hand. Ein unennbarer Schmerz schien seine Brust zu durchwühlen, denn sein kräftiger Körper bebte oft in krampfhaften Zudungen zusammen.

Auf seinen Knien lag sein Dolch. Auf dessen glänzender Klinge waren, als der erste Sonnenblick auf ihr zitterte, dunkle Flecken zu bemerken. Als er ihn emporhob, sammelte sich an der Spitze ein Tropfen dicker, rother Feuchtigkeit.

Plötzlich lachte der Bandit grell auf und streckte das Sittet empor gegen den Morgenhimmel, an dem zwischen rosigem, vergoldeten Wolken die Nebel der Nacht gleich Schatten schwanden vor den leuchtenden Strahlen des emporsteigenden Tagesgestirns.

Die Flecken auf der Klinge — die Tropfen an der Spitze — es war Blut, — feuchtes — warmes rothes Blut, wie es sprudelt aus dem Herzen und aus den Adern des Lebens — des Lebens warmer, mächtiger Quell! —

Der leere todte Blick des jungen Burschen starrte auf das Landjagdsbild umher. Ob das Auge die Pracht und Majestät desselben noch einmal in sich aufnehmen wollte, wer möchte sich anmaßen, das stille, wohl selbst unbewußte Geheimniß der verzweifelnden Menschenbrust zu entscheiden?

Philippo küßte den Dolch und das Blut auf seiner Klinge, dann legte er ihn neben sich auf das Moos des Steins und zog ein Pistol. Sorgfältig prüfte er das Schloß und spannte den Hahn.

Wie zum Gebet faltete er die Hände über dem Kolben, dann mit der Linken das kleine, silberne, in Voretto geweihte Kreuz, das an einer Schnur um seine Brust hing, an seine Lippen pressend, setzte er das Pistol an seine bleiche Stirn.

Ein Augenblick —

Das Pistol entlud sich, zur Seite geschleudert von der Hand — Fritz Wenders.

Er hatte den geraden Weg über Dsole verlassen müssen, um den Banditen nicht in die Hände zu fallen, die, von dem Monte Viktore herabsteigend, denselben passirten. Seiner Ortskenntniß vertrauend, hatte er sich nach ungefährer Berechnung durch das Gebirge zu schlagen versucht, und der Zufall — oder eine Fügung der Vorsehung? — hatte ihn in dem Augenblicke an dem Felsenrat vorübergeführt, als Philippo seinem Leben ein Ende machen wollte, das für ihn den geringsten Werth nicht mehr hatte.

„Nur Zeitlinge suchen dem Kampfe des Lebens durch Selbstmord zu entfliehen,“ sagte Fritz Wender ernst, der zu ahnen begann, daß er einem der Banditen gegenüberstehe, von dem er in dessen jetziger Stimmung kaum etwas zu fürchten hatte. „Ein Mann muß dem Schmerze die Stirn bieten. Lebe, um zu kämpfen, bis Dir Gott Deine Zeit bestimmt hat, und laß nicht eine Schuld auf Dich, die Du nimmer sühnen kannst!“

Der Bandit sah verwirrt, bestürzt im ersten Augenblick auf den Unbekannten. Dann, der Gewohnheit lange geübter Pflicht unwillkürlich folgend, sprang er nach seiner Flinte und schlug auf Wender an.

„Wer seid Ihr? — gebt die Lösung — oder ich schieße Euch nieder!“

„Etwas zum Dank dafür, daß ich Dich eben verhinderte, Dir selbst eine Kugel durch den Kopf zu jagen?“ fragte Wender ruhig. „Ich hätte nur eine Minute warten brauchen, um den Weg frei zu finden.“

Der Bandit setzte beschämt die Büchse nieder.

„Ich weiß nicht,“ sagte er flüster, „ob ich Euch danken soll dafür, daß Ihr mich verhindert habt, dies elende Leben von mir zu werfen, aber ich will es Euch immerhin anrechnen. Doch wer seid Ihr und was wollt Ihr auf dem Viktore?“

„Ich bin ein verirrter Wanderer und wenn Du das Leben, das Dir der Himmel jetzt neu geschenkt hat, mit einer guten That beginnen willst, dann zeige mir den Weg nach Dsole, es hängt mehr als ein Menschenleben davon ab, daß ich sobald als möglich dorthin gelange.“

„Bei Sanct Peter! auf diesem Wege hättest Ihr nun und nimmer Dsole erreicht, er hätte Euch schnurstracks dem Bepo Tudi in die Arme geführt, gegen dessen schwarzes, verruchtes Herz die Teufel noch menschlich fühlen!“

Wender erschraf, daß er einer Gefahr so

nahe gewesen, ohne es zu ahnen, — weniger aber um seiner, als um derer willen, die auf Befreiung aus der Gefangenschaft des Thurmes hofften.

Aus den Worten des Banditen sprach sich aber ein bitterer Haß gegen Bepo Tudi aus und es eröffnete sich hier für Friz Bender eine ganz neue Perspektive.

„Du scheinst Bepo Tudi nicht mehr zu lieben,“ sagte er.

„Ich hoffe ihn!“ zischte der Bandit mit wildfunkelnden Augen. „Er hat mir das Theuerste geraubt, was ich auf dieser Erde besaß. Und jetzt danke ich Euch, Fremder, daß Ihr mir das Leben gerettet, denn ich darf nicht aus dieser Welt gehen, ohne Rache an ihm genommen zu haben. Erst konnte ich nur das eine Gefühl, den Schmerz um das, was ich verloren, und dachte nur daran, meinem Leben so schnell als möglich ein Ende zu machen — jetzt aber ist es meiner Rache erhalten geblieben.“

„Was that er Dir? Er scheint Dich schwer gekränkt zu haben.“

„Gekränkt?“ lachte der Bandit höhnlisch auf. „Tausendfachen Tod hat er mir gegeben! Seid Ihr stark genug, etwas Entsetzliches zu schauen?“

„Ich bin kein Schwächling.“

„So kommt!“

Er führte ihn einige Schritte abseits, wo mit einem Mantel bedeckt ein langgestreckter Gegenstand auf der Erde lag.

Philippo zog den Mantel zur Seite und Benders entsetzte Blicke fielen auf den blutbefleckten Leichnam Anunzlatas, der unglücklichen Geliebten des Banditen. Ihre Züge waren sanft und ruhig, obgleich das Haar wirr und aufgelöst um ihren Kopf hing, aber aus dem zerfetzten Nieder quoll noch langsam der rothe Lebensstrom.

„Sie war meine Braut,“ sagte Philippo so dumpf, als käme der Ton aus einer Gruft hervor.

„Und Bepo Tudi hat sie gemordet?“

Er hat sie mir geraubt — und als sie mir gegenüberstand und mir in das Auge blicken sollte, da riß sie aus Verzweiflung über die ihr angethane Schmach den Dolch aus meinem Gürtel — und ehe ich es verhindern konnte, hatte sie sich ihn in das Herz gehohlet.“

Ein dumpfes Seöhnen entrang sich seiner Brust bei diesem Berichte und gab Zeugniß von dem gewaltigen Schmerz, der sein Inneres durchtobte.

Auch Bender stand erschüttert, es war zu gräßlich, was er hier vor sich sah.

„Begreift Ihr nun, Fremder, die glühende Nachsucht, die gegen den Räuber meines Glückes in meinem Herzen flammt, die mir das Blut wie siedendes Blei durch die Adern jagt?“ rief jener fort.

„Ich begreife Sie,“ entgegnete Bender ergriffen.

„Gut — so laßt mir Zeit, sie zu befruchtigen,

und ich führe Euch dann hinab nach Dsolk. Meinem Bleibens ist ohnehin in diesen Bergen nicht länger.“

„Gehörst Du zu den Leuten des Bepo Tudi?“

„Ich gehörte dazu.“

„Und was willst Du thun? Bepo Tudi wird nicht ohne Schutz sein, und jede Unbesonnenheit bringt Dich in seine Gewalt.“

„Keine Sorge! Wer gelitten hat, was ich leiden mußte, der fürchtet nichts mehr und am allerwenigsten den Tod, der mir bei meinem Vorhaben etwa bevorstehen könnte. Aber Bepo Tudi ist ganz allein in seinem Versteck, denn die Leute sind zu einem Unternehmen aus. Jetzt oder nie muß ich es wagen!“

Friz Bender nahm seine Hand.

„Höre mich an,“ sagte er ernst. „Du hast mir Dein Vertrauen geschenkt, deshalb will ich Gleiches mit Gleichem vergelten. Bepo Tudi beherbergt eine Gefangene in seinem Versteck, der vielleicht die gleiche Gefahr droht, wie Deiner unglücklichen Braut.“

„Ich weiß,“ antwortete Philippo, „es ist die Comtesse Aglatardi.“

„Ja, und auch Sie wird geliebt, wie Du geliebt hast,“ sagte Bender. „Die Gelegenheit ist günstig; hilf mir die Dame befreien und Du rächst Dich auf eine würdige Weise an Bepo Tudi! Laß nicht zum zweiten Male ein Verbrechen geschehen, dessen Rachlosigkeit Deiner Braut den Dolch in die Hand drückte und Dein Leben für immer vergiftete. Denke daran, daß Du wohl manches aus Deiner Vergangenheit zu sühnen hoffst! Hier ist nun eine Gelegenheit dazu! Und willst Du den Bann eines verheimlichten Lebens von Dir abschütteln, die Eltern der Dame werden sich Dir dankbar bezeigen und Dir Gelegenheit dazu geben.“

„Es ist zu spät für mich zur Umkehr,“ entgegnete Philippo kopfschüttelnd. „Zwar will ich die Wege verlassen, die ich bisher gewandelt, aber nicht ein ruhiges, geordnetes Leben suche ich, sondern allein Vergessenheit, deshalb werde ich mich einschiffen, um — doch laßt Euch das nicht kümmern, Signor! Kommt, ich werde Euch helfen, die Geliebte zu befreien.“

Bender erhobte bestigt, als Philippo die junge Comtesse so unumwunden als seine Geliebte bezeichnete. Er hatte doch nur davon gesprochen, daß sie geliebt würde. Es war aber natürlich, daß der junge Mann dies sofort auf ihn bezog, denn er konnte sich jedenfalls nicht denken, daß ein ihr Fernstehender den verzwelfelten Versuch zu ihrer Rettung unternehmen wollte.

Freilich liebte Bender das junge, berückend schöne Mädchen, obwohl er nur ein einziges Mal flüchtig mit ihr zusammengetroffen war; er hatte aber bis heute nie gewagt, sich diese Liebe einzugestehen, ihm, dem armen Förstgehilfen, war ja doch nur beschieden, diese Liebe entlagend in sein Herz zu verpacken: sie war

es gewesen, die ihn bewogen hatte, sich dem Marquis anzuschließen, um vielleicht zur Rettung der Geliebten, die gewiß längst nicht mehr an ihn dachte, beizutragen.

„Kommen Sie, Signor,“ jagte Philippo, „es gilt jetzt, von Worten zur That überzugehen!“

„Ich bin bereit,“ entgegnete Vender entschlossen und folgte dem Voranschreitenden.

VI.

In einer der Felsenhöhlen des Wanditenlagers saß, das schöne Haupt sorgenschwer in die Hand gestützt, die junge Comtesse Agliardi. Dunkelbraunes, glänzendes Haar, über der Stirn ein wenig gelockt, rahmte ihr edelgeformtes Antlitz ein, dessen warmer Bronzeton in den flüchtig gerötheten Wangen ein reizendes Colorit erhielt; die Lippen waren fein geschnitten und zeigten einen stolzen, aber keineswegs hochmüthigen Zug, die Gestalt war schlank, ohne daß es ihr an einer feinen Rundung der einzelnen Formen fehlte.

Ueber das schöne leichtgebräunte Gesicht lag jetzt eine düstere Schwermuth gebreitet, und die großen von langen Wimpern beschatteten Augen hoben sich zuweilen vom Boden und wandten sich mit einem Ausdruck des Flehens und Vertrauens hinauf, wo sich über ihrem offenen Kerker das Himmelsgewölbe als majestätische Decke wölbte.

Bald stand sie wieder auf und durchmaß das enge Fessengemach wie mit einem Entschluß kämpfend. Ihre Augen durchirrten wiederholt den kleinen Raum, dessen hohe Wände, aus gewaltigen Felsmassen bestehend, drohend auf sie herabschauten — sie suchte ein Mittel zur Flucht, oder einen Gegenstand, der ihr Schutz gewähren könne gegen einen Besuch des Wanditenhauptmannes, den sie stets fürchten mußte. Aber dieser hatte stets sorgfältig jede Waffe und jedes einer solchen ähnliche Gerath aus dem Kerker seiner schönen Gefangenen entfernt. Die Comtesse fuhr plötzlich zusammen.

Die Thür in ihrem Rücken hatte sich geöffnet.

Sie wandte sich — und vor ihr stand Bepo Tudi mit lästernen, leidenschaftlichen Blicken, seine schöne Beute betrachtend.

Der andrehende Tag hatte ihn von seinem Lager geschleucht, und da er seine Beute noch nicht zurückgekehrt fand, so glaubte er die Zeit nicht besser benützen zu können, als wenn er seiner Gefangenen einen Besuch machte.

Mit einem leichten Schrei des Schreckens sank Blatta Agliardi auf den Holzsessel und verbarg das Gesicht in den Händen.

„Signorina scheinen meinen Besuch nicht erwartet zu haben,“ begann er höhnisch.

„O doch, ich war darauf vorbereitet,“ entgegnete sie, sich hoch aufrichtend und ihren Muth sammelnd.

„Desto besser, dann werden wir schnell mit einander einig werden, cara mia! —“

„Was wollen Sie von mir?“ fragte Blatta stolz, indem sie sich von dem Sessel erhob.

Bepo Tudi lachte laut und roh auf.

„Was ich von Dir will, Schöpschen? —“

darüber sollst Du nicht lange im Zweifel sein! denn bei Sankt Peter, ich habe nicht Lust, lange den schwachtenden Liebhaber zu spielen. Ich bin ein freier Sohn der Berge und in dem lustigen Leben, was wir hier führen, steht das Herz gar oft in Flammen. Dich liebe ich schon seit langer Zeit, Täubchen, und ich holte Dich aus dem Hause Deiner Eltern —“

„Um mir das zu sagen“ — fragte sie mit flammenden Blicken.

„Nein, illustrissima Signorina,“ lachte er, „das hätte sich der Mühe nicht verlohnt. Ich holte Dich, um Dich nicht länger par distance lieben zu müssen. Du sollst eine Wanditenbraut werden, noch ehe die Nacht völlig den Monte Vettore verläßt! — Nun komm, und laß Dich umarmen, süßes Lieb!“

Entrüftet stieß ihn die Comtesse von sich.

„Zurück!“ rief das Mädchen, und ihre Augen flammten im Stolz der Jugend und ihres edlen Geschlechtes. — „Eher zerschmettere ich mein Haupt an diesen Felsen, eh' ich eine Berührung von Ihnen dulde. Um was kann es einem Manne wie Sie zu thun sein, als um Geld? Sie haben nach Spoleto gesendet, und Sie werden das geforderte Lösegeld erhalten, — jeden Augenblick kann der Bote zurückkehren!“

Bepo Tudi lachte höhnlich auf.

„Mit dem Lösegeld ist es nichts, Comtesina! Ich habe Dich getäuscht, wenn Du es noch nicht gemerkt haben solltest, kein Bote ist abgegangen und daher auch nicht zu erwarten. Ich werde Dich nicht für alle Perlen des Orients freigegeben; denn ich liebe Dich, wie ich bisher noch niemals geliebt habe. Du mußt die Meine werden, es hilft Dir kein Sträuben!“

Er trat wieder auf sie zu und suchte sie zu fassen, aber sie entwich ihm gewandt.

„Mach keine Umstände,“ rief er, „Dein Sträuben und Spröbetheit ist ja nutzlos. Wenn Dir's auf Pfaffenlegen ankommt, verspreche ich Dir auf meinen Dolch, sobald wir in Sicherheit sind, einen Mönch holen zu lassen. Ich weiß ein schönes Haus drinnen im Gebirge, dort wollen wir die Hüttenwochen zubringen und einstweilen den Eiser der Polstet etwas verdampfen lassen.“

Während Bepo Tudi so sprach, hatte die Comtesse ihre Blicke starr auf sein erhitztes Gesicht geheftet.

Wo hatte sie nur diesen Mann schon gesehen.

Sein Gesicht schien ihr ganz bekannte Züge zu tragen und doch machten sie in ihrer Gesammtheit wieder einen fremdartigen Eindruck.

Die Angst, in der sie sich befand, ließ sie nicht dazu kommen, sich darüber genaue Rechenschaft zu geben. Bepo Tudi schenkte sich unter diesem Blicke aber doch unbezaglich zu fühlen, deshalb sprang er von Neuem auf Blatta zu und suchte sie mit seinen kräftigen Armen zu umschlingen.

Sie wehrte sich wie eine Bergweibste, und laut gellte ihr Silberuf durch die Morgenluft.

„Reize mich nicht länger durch Deinen zwecklosen Widerstand!“ rief jetzt Pepo Tudi. „Du bist in meiner Gewalt, und den möchte ich sehen, der Dich mir zu entreißen wagt.“

„Hier ist er!“

Die Faust Wenders fiel in diesem Augenblicke eisenstark auf die Hand des Schurken, daß er seine zitternde Beute losließ und mit einem heisern Wuthschrei zurückschmeckte.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Von „unserm Fritz“.** In diesen Tagen der Erinnerung an die ruhmvollen Thaten von Weissenburg und Wörth, in denen uns die Heldengestalt „Unseres Fritz“ lebhafter als sonst wieder vor Augen tritt, sei hier über einen, so weit dem Einsender bekannt, noch nicht veröffentlichten, für das Wesen des „Kronprinzen“ charakteristischen Zug kurz berichtet. Es war im September 1883; die Kaiserparade bei Kockbach, die Kaiser Wilhelm I. über das 4. Korps abgehalten hatte, war glänzend verlaufen und nunmehr focht unter des obersten Feldherrn Augen die 7. gegen die 8. Division. Todtmüde marschirte das 96. Regiment nach Abbruch des Manövers in den Nachmittagsstunden den fernen Quartieren zu. Da ertönte plötzlich hinten das Kommando: „Rechts heran“. Eine starke Staubwolke näherte sich. Es war der Kaiser mit seiner Umgebung. Voran ritt im schlanken Trabe der Kronprinz, in hohen Reitstiefeln, die Feldmütze auf dem Haupte, munter aus einer kurzen Pfeife rauchend. Brausender Jubel empfing ihn. Aber plötzlich — es war gerade in der Höhe der 6. Kompagnie, bei der Einsender damals stand, winkte er uns mit der Pfeife ab und rief uns zu: „Laßt's, Kinder! Nicht mir! Aber dort hinten kommt mein Vater, dem jubelt zu!“ Sekundenlange Pause — dann aber brach ein jauchzendes Hurrah los, bis „Unser Fritz“ unsern Augen entschwand und wir in grenzenloser Begeisterung dem geliebten Heldekaiser, als er in seinem Wagen an unsern Reihen entlang fuhr und seine gütigen Augen auf uns ruhen ließ, jubeln durften. Es war das letzte Mal, daß es mir vergönnt war, Friedrich Wilhelm zu schauen, aber unbergänglich steht mir das Bild vor Augen, wie er damals, an unseren Reihen entlang reitend, bescheiden unsern ihm geltenden Jubel zurückwies und uns auf den nahenden greifen Vater aufmerksam machte.

— **Niesenkinder.** Im Orte Collinghorst (Prov. Hannover) befindet sich ein Zwillingsspärgchen, das bei einem Alter von 2 $\frac{1}{4}$ Jahren zusammen 200 Pfund wiegt. Arme und Beine

haben die Stärke eines ausgewachsenen Menschen und die Schulterweite steht der ihrer Mutter um nichts nach. Dabei sind die Kinder nicht größer wie ihre übrigen Altersgefährten. Trotz der Stärke ist die Nahrungsaufnahme dieser „Kleinen“ ganz normal. Demnächst siedeln die beiden Ostfriesen nach Berlin über, um sich in Castan's Panoptikum zu produzieren.

— **Die Uhr des Gastwirths.** Dem „Mühlhauser Volksblatt“ wird geschrieben: Auf meiner Rückkehr von Belchen besah ich die schönen Dörfer des Sewenthales, und als Tourist, der alles aufschnüffeln will, kehrte ich zufälligerweise in das Goiteshaus von Kirchberg ein. Beim Verlassen desselben wollte ich meine Uhr richten, denn sie war abgelaufen. Ich sah nach allen Seiten des keilsförmigen Thürmchens, aber von einer Kirchenguhr war keine Spur zu finden. In meiner Verlegenheit begab ich mich in ein Wirthshaus. Aber auch da konnte man mir nicht helfen. „Ueberhaupt brauchen wir ja gar keine Uhr,“ sagte mir der Wirth. „Am Morgen richten wir uns nach dem Rauch des Pfarrhauses, dort oben seht Ihr's auf dem Hügel, das sind erakte Leute. Mittags essen wir, wenns gefocht ist, um 4 Uhr kündigt uns das Pfeifen einer Dampfmaschine von Masmünster an, daß es Zeit ist, wiederum etwas zu essen, und Abends wissen wir, daß es Nacht ist, wenn es finster wird. Am Sonntag gehen wir in die Kirche, wenn es läutet. Unser Herr Pfarrer ist ein überaus gemüthlicher Mann; eine halbe Stunde früher oder später, darauf kommt's nicht an.“

— **Die Unschuld vom Lande.** Im „Elässer“ lesen wir folgendende Schnurre: Ja, unsere Diensthoten! s'Lenne, das in der „Krone“ dient, hat schon furchtbar viel Gläser und Geschirr zer schlagen. Doch seit 14 Tagen geht's besser; kein „Bruch“ mehr. Darüber hat der Kronenwirth große Freude. Heute bei Tisch sagte er zu ihm: „Lenne, es frait mi, daß di jetzt besser zamme nemmisch, zitter 14 Daa besch nix meh verbroche.“ — „Oh, lewer Herr,“ seufzte die Lene, „i mueß jetzt an sage warum. Ich hab welle de Ferdinand, de G'schirrhändler, hirote, un er hätt' m'r's an versproche g'hätt. Jetzt hirot er 's Sälmel üs d'r Meß'g; jetzt verbeij i zaleid an ten G'schirr meh. Er soll nix meh an mir verdiene.“

Verantwortl. Redakteur: Dr. Herm. Montedé
in Elbing.

Druck und Verlag von S. Gatz
in Elbing.